

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 3. Juni 1981

Nr. 110 (3 988)

Preis 2 Kopeken

XXVI
Beschlüsse
werden
Wirklichkeit

Neue Initiativen sichern die erfolgreiche Planerfüllung

Immer vorn

Für die Erhöhung der Effektivität der Produktion und der Qualität der Arbeit, für die erfolgreiche Erfüllung des Staatsplans der ökonomischen und sozialen Entwicklung der UdSSR im Jahr 1980 und im gesamten zehnten Planjahr führt das Kollektiv der Versuchfabrik für kommunale Ausrüstungen Taldy-Kurgan mit dem Roten Banner und dem Gedenkzeichen des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol „Für hohe Effektivität und Arbeitsqualität im 10. Planjahr“ ausgezeichnet und auf der Ehrenliste der Unionsvolkswirtschaftsausstellung der UdSSR öffentlich ausgehängt. Während des Planzeitraums wurde dem Kollektiv dreimal die Rote Unionswanderfahne überreicht.

Die Arbeitsergebnisse der Versuchfabrik sind beeindruckend. Die Aufgabenstellung des zehnten Planjahrabschlusses ist bereits am 21. Februar 1980 erfüllt worden. Zu Ehren des XXVI. Parteitags der KPdSU übernahm die Belegschaft der Fabrik die Verpflichtung, bis zur Eröffnung des Parteitags die Planvorgaben von zwei Monaten des ersten Jahres des neuen Planjahrabschlusses zu erfüllen. Die entsprechende Meldung konnte am 20. Februar gegeben werden. Hier ist es zur Tradition geworden, alle Gedenkblätter mit neuen Arbeitserfolgen zu belegen. So wurde auch das Plansoll für vier Monate zu Ehren des Feiertags der Werktätigen — des 1. Mai — vorfristig erfüllt.

und stehen dem „starken Geschlecht“ in nichts nach. Edmond Stoll gehört zu den Pionieren der Neulanderschließung. Seinerzeit wurde er für die Erfolge auf den Getreidefeldern mit dem Leninorden und dem Orden des Roten Arbeitsbanners sowie mit der Medaille „Für Neulanderschließung“ ausgezeichnet. Seine Arbeitsleistung auf dem Neuland findet auch heute ihren Niederschlag — Edmond hat sein Qualitätsprüfzeichen, er ist Sieger des sozialistischen Wettbewerbs im Betriebsmaßstab, an seiner Brust leuchtet das Abzeichen des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften.

„Die Hauptsache ist das volkswirtschaftliche Endergebnis“ — das ist die Devise, nach der das Kollektiv des Werks arbeitet. Und ihr entspricht am ehesten die brigadenweise Arbeitsorganisation, von der im Werk schon fast die Hälfte der Arbeiter erfaßt werden. Hier das Ergebnis — 47 Prozent der Gesamtproduktion werden mit dem staatlichen Gütezeichen hergestellt.

Im Werk ist ein kontinuierlicher Produktionsanstieg zu verzeichnen. So sind im ersten Quartal dieses Jahres Erzeugnisse im Werte von 2 789 000 Rubel hergestellt worden, was beträchtlich über dem Niveau des gleich-

chen Vorjahreszeitraums liegt. Das Werk stellt jährlich 20 verschiedene Erzeugnisse in Serie und dazu noch etwa 400 Artikel in Einzelanfertigung her. Mit jedem Jahr werden die Produktionskapazitäten größer. Alte Werkhallen werden rekonstruiert, neue werden gebaut, u.a. für sanitärtechnische Einrichtungen, Ersatzteile für kommunale Ausrüstungen, eine Gießerei.

Allerdings gehört es nicht zu den Traditionen des Kollektivs, sich auf den Lorbeer auszuruhen. Für die Zukunft sind hohe Ziele gesteckt worden. Der diesjährige Plan soll bis zum 20. Dezember erfüllt werden. Und was das Planjahr anbelangt, so hat sich das Kollektiv verpflichtet, das Produktionsvolumen um 26 Prozent zu vergrößern, dabei hauptsächlich durch Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Produktion von 25 neuen Erzeugnissen aufzunehmen, für 200 000 Rubel überplanmäßige Waren zu realisieren und den spezifischen Anteil der Erzeugnisse mit dem staatlichen Gütezeichen zu erhöhen.

Georg STOSSEL,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Taldy-Kurgan

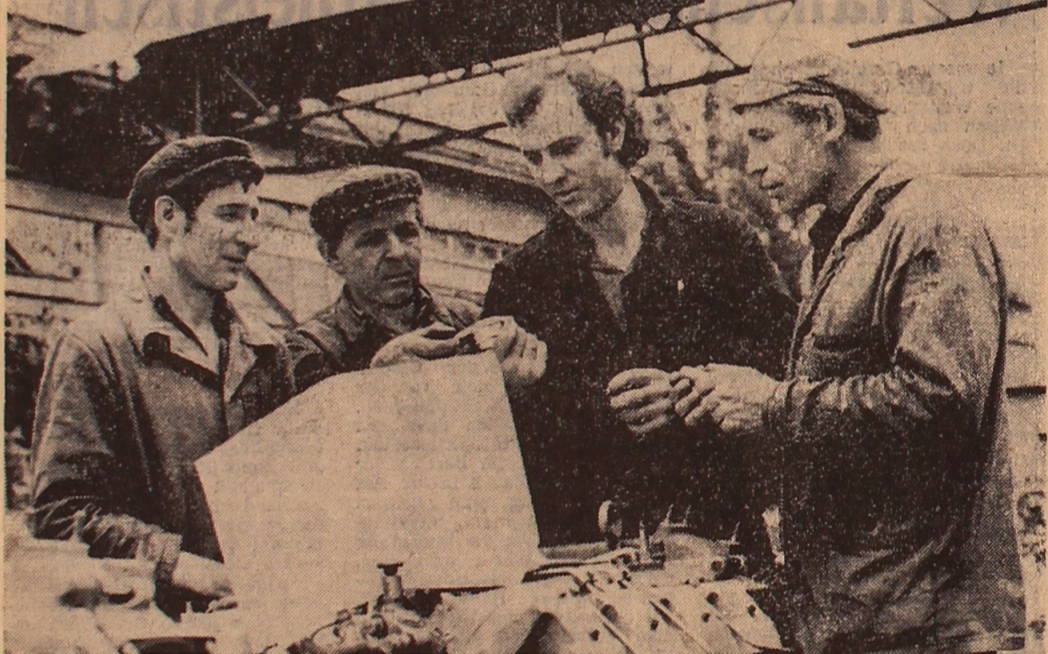
Konkretes Programm

„Die Aufgaben des ersten Jahres des neuen Planjahrabschlusses vorfristig erfüllen!“ — unter dieser Devise arbeiten in diesen Tagen alle Abschnittskollektive der Produktionsvereinigung „Balchaschrybrom“. Die Erzeugnisse des Betriebs werden an viele Städte unserer Republik geliefert. Allein im vorigen Jahr wurden hier etwa 24 Millionen Einheitsbüchsen produziert. In diesem Jahr wollen die Brigaden aller drei Fischkonservenfabriken der Vereinigung diese Zahl auf 25 Millionen bringen.

„Wie wir zu unserem Ziel gelangen?“ meint Olga Bayer, Maschinistin in der Fabrik Nr. 1. „Vor allem durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität. In allen Brigaden sind konkrete Pläne aufgestellt worden, die Kollektive haben erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen, die von der Betriebskommission für sozialistischen Wettbewerb jede Woche kontrolliert werden.“

Viele Brigaden der Vereinigung haben in diesem Jahr Gegenpläne erarbeitet, die von der Betriebsleitung gebilligt sind. Diese Form der schöpferischen Zusammenarbeit des Kollektivs und des Ingenieurpersonals erweist sich als höchst effektiv. Vor allem ermöglicht sie es, den Produktionsprozess reibungslos zu organisieren, erlegt gegenseitige Verpflichtung und Verantwortung den kooperierenden Abschnitten auf.

Vor kurzem meldeten die Brigaden der Vereinigung „Balchaschrybrom“ die Erfüllung des Halbjahresprogramms 1981. Wassili BUCHLER
Gebiet Dsheskasagan



Das Kollektiv der Demontage- und Waschabteilung ist in der Almaty-Vereinigung für Autoreparatur Nr. 1 führend. Hier arbeiten wahre Meister ihres Fachs — die Schlosser A. Katiowski, W. Kirshferz, G. Komarow und andere. Jeder von ihnen überbringt seine Produktionsaufgaben und leistet Arbeit hoher Qualität.

Unser Bild: Der Technologe W. Fedotow (Mitte) mit den Bestarbeitern A. Katiowski, W. Kirshferz und G. Komarow.
Foto: Juri Smirnow

Für die Helden des Freundschaftsorbis

Hohe sowjetische Auszeichnungen an die Kosmonauten der UdSSR und der SRR im Kreml überreicht

Die internationale Zusammenarbeit in der Erforschung und Nutzung des Weltraums zu friedlichen Zwecken ist ein sprechendes Beispiel der brüderlichen Freundschaft und engen Zusammenarbeit der Länder des Sozialismus. Die neunte internationale Expedition, bestehend aus dem Raumschiffkommandanten, Helden der Sowjetunion, Fliegerkosmonauten der UdSSR L. I. Popow und dem Forschungskosmonauten, Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien Dumitru Prunariu, die hohes Können und Tapferkeit bekundet haben, bildete den Abschluß der Flüge nach dem Interkosmos-Programm.

Ansprache des Genossen L. I. BRESHNEW

Teure Genossen!
Ich freue mich über die Gelegenheit, die sowjetisch-rumänische Weltraumbesatzung unmittelbar begrüßen zu dürfen.

Jeder neue Flug der Kosmonauten aus sozialistischen Ländern ist ein weiterer Fortschritt der Wissenschaft, der Technik und des menschlichen Gedankens. Im Grunde genommen ist jeder solcher Flug ein Schritt zur Erhöhung des Ertrags der Graupenkulturen gerichtet. Es gibt bei uns in der Republik Agrarbetriebe, wo fünf Dezitonnen Buchweizen und weniger pro Hektar geerntet werden. Die Besten erhalten dagegen das Zweifache, Dreifache, „Shtadnow“ im Rayon Bolschenarymskoje, Gebiet Ostkasachstan hat Jahr für Jahr einen Hektarertrag bis zu 15 Dezitonnen zu verzeichnen. Heuer werden etwa 1 000 Hektar mit Buchweizen bestellt, und im Gebiet wird die Anbaufläche verdoppelt.

Die Hirse nimmt eine Fläche von 700 000 Hektar ein. Dabei finden wir die größten Schläge — 184 000 Hektar — im Gebiet Pawlodar. Hier ist ein großer Erfahrungsschatz bezüglich des Anbaus dieser Kultur vorhanden. Allein im Rayon Malski sind 37 000 Hektar dafür vorgesehen, davon 20 000 Hektar auf mehrjährigen Gräsern, also den besten Vorgängern, und 12 000 Hektar auf Brachen. Ein hohes Aussaatempo mit bester Qualität der Saatgutbehandlung war in den Sowchosen „Shaltyski“, „S. M. Kirrow“ und „Sputnik“ zu verzeichnen.

Die Werktätigen in den Landwirtschaftsbetrieben des Gebiets Kustanai werden 163 000 Hektar mit Hirse bestellen.“ (KasTAG)

Zusammenarbeit entspricht den Interessen jedes Landes und der ganzen sozialistischen Gemeinschaft. Sie dient den Interessen aller Menschen.
Bei Begegnungen mit Kosmonauten denke ich immer daran, wieviel der Mensch leisten kann und wie wichtig es ist, seine unbegrenzten Schaffensmöglichkeiten auf edle und friedliche Ziele zu lenken.

Es ist gut bekannt, daß bei weitem nicht alle Folgen der wissenschaftlichen Großtaten des zwanzigsten Jahrhunderts der Menschheit zum Wohle gereicht haben. Es gab auch solche, die Hunderttausenden Menschen das Leben gekostet haben. Deshalb ist es einfach unabdingbar, rechtzeitig dafür zu sorgen, daß der Kosmos nicht zu einer Arena der Konfrontation wird, daß es zu keiner Militarisierung des Kosmos kommt. Ich möchte nochmal unterstreichen: Der Kosmos kann und muß friedlichen Zwecken und nur friedlichen Zwecken dienen.

Genossen! Für den erfolgreichen Abschluß des Weltraumfluges im wissenschaftlichen Orbitalkomplex Salut 6 — Sojus und den dabei gezeigten Mut und Heroismus wird Leonid Iwanowitsch Popow mit dem Leninorden und der zweiten Medaille „Goldener Stern“ ausgezeichnet. Dem Forschungskosmonauten und Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien Dumitru Prunariu wird der Titel „Held der Sowjetunion“ mit Überreichung des Leninordens und der Medaille „Goldener Stern“ zuerkannt.
Ich gratuliere Ihnen, teure Genossen, zu diesen hohen Auszeichnungen.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen gute Gesundheit, Glück und neue große Erfolge.

L. I. Popow wandte sich an Genossen L. I. Breshnew und sagte:

Ich melde, daß das Programm des ersten sowjetisch-rumänischen internationalen Weltraumfluges vollständig erfüllt wurde. Das Befinden der Besatzung ist ausgezeichnet. Dieser Flug ist in einem Jahr absolviert worden, in dem die ganze Sowjetunion an die Verwirklichung der Beschlüsse des XXVI. Parteitags der Kommunistischen Partei der Sowjetunion geht. Im Jahr des 60-jährigen Bestehens der Rumänischen Kommunistischen Partei, in dem Jahr, in dem die ganze fortschrittliche Menschheit den 20. Jahrestag des ersten bemannten Weltraumfluges, des Fluges des ersten Menschen der Erde Juri Alexejewitsch Gagarin in den Kosmos begeht.

Gestatten Sie mir, dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, der sowjetischen Regierung und Ihnen persönlich, teurer Leonid Iljitsch, den herzlichsten Dank auszusprechen für das große Vertrauen, das Sie unserer Besatzung entgegengebracht haben, die mit der Erfüllung dieser verantwortungsvollen Aufgabe beauftragt worden ist, für die bewegenden Worte, die Sie an uns gerichtet haben, und für die hohen Auszeichnungen der Heimat.

Die sowjetischen Kosmonauten werden all ihre Kraft, ihr Wissen und ihre Erfahrung für die erfolgreiche Erschließung des kosmischen Raums im Namen des Friedens auf der Welt, für das Wohl der Menschheit einsetzen.
D. Prunariu, der danach sprach, brachte seine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem Zentralkomitee der KPdSU, dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und gegenüber Leonid Iljitsch Breshnew persönlich für die ihm zuteil gewordene hohe Ehre — die Verleihung des hohen Titels „Held der Sowjetunion“ — zum Ausdruck.

Der Weltraumflug, sagte er, sowie die Forschungen, an denen ich mitbeteiligt war, sind ein markanter Ausdruck der traditionellen Solidarität und der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen der Rumänischen Kommunistischen Partei und der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, zwischen Rumänien und der UdSSR beim Aufbau einer sozialistischen und einer kommunistischen Gesellschaft.

(TASS)

In diesen Minuten möchte ich das Gefühl innigsten Dankes den sowjetischen Kosmonauten Leonid Popow, Wladimir Kowaljownik und Viktor Sawinych ausdrücken, mit denen ich wie mit echten Kameraden und Freunden zusammen arbeitete, sowie den sowjetischen Wissenschaftlern, die zu meiner Ausbildung für den Weltraumflug beitrugen, allen, die das tadellose Funktionieren des Raketen-Weltraumsystems Sojus 40 — Salut 6 — Sojus T4 — der trefflichen Schöpfung der sowjetischen Technik und der erfolgreichen Erfüllung der uns übertragenen Mission gewährleisteten.

Ich versichere Ihnen, sehr geehrter Genosse Generalsekretär des ZK der KPdSU, daß mir, einem Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien, die feierliche Überreichung hoher Auszeichnungen durch Sie für immer eine beeindruckende, besonders bedeutsame Erinnerung bleiben wird, ebenso bedeutsam, wie die Freundschaft zwischen unseren Parteien und Ländern ist, für deren Festigung die Treffen und Abkommen zwischen Genossen Nicolae Ceausescu und Ihnen, Genosse Leonid Iljitsch Breshnew, eine entscheidende Rolle spielen. Die Ansprachen wurden mit Beifall aufgenommen.

L. I. Popow und D. Prunariu überreichten Leonid Iljitsch Breshnew Souvenirs, die sich während des gemeinsamen Fluges der Weltraumbesatzung an Bord des Weltraumschiffes befanden.
Den Kosmoshelden gratulieren herzlich die bei der Auszeichnung anwesenden Genossen — der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erste Stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR W. W. Kusnezow, der Abteilungsleiter des ZK der KPdSU I. F. Dmitrijew, der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. P. Georgaidse, der Gehilfe des Generalsekretärs des ZK der KPdSU A. I. Blatow, der stellvertretende Leiter des Kosmonautenausbildungszentrums „J. A. Gagarin“ Generalmajor der Flieger A. A. Leonow, der Botschafter der SRR in der UdSSR T. Dudas und andere offizielle Persönlichkeiten.

(TASS)

Energiegiganten in der Steppe

In der Nr. 184/1980 berichteten wir schon über die Errichtung des Energiekomplexes Ekibastus. Heute, wo sich die Montage- und Bauarbeiten am Kraftwerk Nr. 1 ihrem Abschluß nähern, beginnt man mit der Vorbereitung des Baus des Kraftwerks Nr. 2. Über die Pläne der Montage- und Bauleute am Kraftwerk Nr. 2 berichtet unser ehrennamlicher Korrespondent Alexander GOLEW.

Zwei Dutzend Kilometer von Ekibastus entfernt, dort, wo die Baraba-Steppe ihren Anfang nimmt, liegt der ehemalige Salzwassersee Ekibastus. Erst vor fünf Jahren war seine Umgebung eine Wüste. Heute ist es eine kleine Oase. Die Bauleute und Melioratoren, die an der Errichtung des weltgrößten Energiekomplexes mitwirkten, pumpten das Salzwasser aus dem See, reinigten seinen Grund und füllten die riesige Schale mit Süßwasser.

Unmittelbar an den Ufern des künstlichen Sees erheben sich die 120 Meter hohen Blöcke des Wärmekraftwerks Nr. 1. In nächster Zukunft sollen hier weitere drei solcher Gigante errichtet werden, die ihre Energie an die Produktionskomplexe von Pawlodar, Jermak, nach Sibirien und in den europäischen Teil des Landes liefern werden. „Nur wenige Monate sind bis zur Vollendung des Kraftwerks Nr. 1 geblieben“, erzählt Alexander Mironow, Chefingenieur der Montage- und Bauverwaltung „Energostroiromtash“. „Nach Abschluß aller Arbeiten werden alle 32 Brigaden, die gegenwärtig am Kraftwerk Nr. 1 beschäftigt sind, am Block Nr. 2 eingesetzt.“

Um einen hohen Arbeitsrhythmus für die Montage- und Bauleute zu gewährleisten, hat man bereits heute mit den wichtigsten Vorbereitungsarbeiten am Kraftwerk Nr. 2 begonnen. Sie-

Mehr Graupenkulturen

In der Republik nimmt die Arbeit nach dem Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR „Über zusätzliche Maßnahmen zur Stimulierung der Produktion und des Aufkaufs von Buchweizen, Hirse, Bohnen und Linsen“ immer größere Ausmaße an.

„Unsere Anstrengungen“, sagt der Hauptagronom des Ministeriums für Landwirtschaft der Kasachischen SSR W. N. Luschakow, „sind auf die Vergrößerung der Anbauflächen und auf die Erhöhung des Ertrags der Graupenkulturen gerichtet. Es gibt bei uns in der Republik Agrarbetriebe, wo fünf Dezitonnen Buchweizen und weniger pro Hektar geerntet werden. Die Besten erhalten dagegen das Zweifache, Dreifache, „Shtadnow“ im Rayon Bolschenarymskoje, Gebiet Ostkasachstan hat Jahr für Jahr einen Hektarertrag bis zu 15 Dezitonnen zu verzeichnen. Heuer werden etwa 1 000 Hektar mit Buchweizen bestellt, und im Gebiet wird die Anbaufläche verdoppelt.“

Die Hirse nimmt eine Fläche von 700 000 Hektar ein. Dabei finden wir die größten Schläge — 184 000 Hektar — im Gebiet Pawlodar. Hier ist ein großer Erfahrungsschatz bezüglich des Anbaus dieser Kultur vorhanden. Allein im Rayon Malski sind 37 000 Hektar dafür vorgesehen, davon 20 000 Hektar auf mehrjährigen Gräsern, also den besten Vorgängern, und 12 000 Hektar auf Brachen. Ein hohes Aussaatempo mit bester Qualität der Saatgutbehandlung war in den Sowchosen „Shaltyski“, „S. M. Kirrow“ und „Sputnik“ zu verzeichnen.

Die Werktätigen in den Landwirtschaftsbetrieben des Gebiets Kustanai werden 163 000 Hektar mit Hirse bestellen.“ (KasTAG)

Der Erfolg kommt zu den Beharrlichen

In den „Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für die Jahre 1981—1985 und für den Zeitraum bis 1990“ wird der Entwicklung des Transportwesens große Aufmerksamkeit geschenkt. Dort heißt es: „Die Hauptaufgabe des Transportwesens besteht darin, den Bedarf der Volkswirtschaft und Bevölkerung an Transport vollständig und rechtzeitig zu decken, sowie die Effektivität und Qualität der Arbeit des Transportsystems zu erhöhen.“ Eine der Methoden zur Lösung der gestellten Aufgaben ist die durchgängige Einführung des Brigadenvertrags im Transportwesen.

In der Karagandaer Kfz-Verwaltung für Gütertransport begann man mit der Einführung des Brigadenvertrags 1974. Heute arbeiten hier nach ihm 71 von 353 Brigaden. Der Anteil der Güterbeförderungen, der von den mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitenden Brigaden geleistet wird, betrug im Vorjahr 41 Prozent des Gesamtumfangs der Beförderungen in der Verwaltung.

Hier wächst von Jahr zu Jahr auch die Zahl der Schrittmacherbrigaden. Neben den namhaften Brigaden der Verwaltung, geleitet von A. Denk, N. Mirtschew, B. Koshassow, P. Korschew, S. Podwyssokil und vielen anderen ist ein gutes Komsomolen- und Jugendkollektiv unter Kommandant Dmitri Welim im Kraftverkehrs-kombinat Nr. 2 entstanden. Es versorgt das Karagandaer Kombinat für nichterhaltliche Materialien mit Stein.

1975 ging das Kollektiv zur wirtschaftlichen Rechnungsführung über. Der Brigadier Dmitri Welim erzählt:

„Der Vertrag mit dem Auftraggeber ermöglichte es unserer Brigade, viel stabiler zu arbeiten. Jetzt kennt jeder Fahrer die tägliche Sachlage im Kombinat, den Umfang der Güterbeförderungen, die an- und abtransportierten sind, die Hauptplankennziffern der Wagenutzung. Außerdem interessieren sich die Brigademitglieder für den Zustand der Straßen und Anfahrtswege, für das Vorhandensein der Verlade-mechanismen, damit dieser unverzüglich Maßnahmen ergreifen kann; sie setzen darüber auch die nächste Schicht in Kenntnis.“

Die kollektive Verantwortung für die produktive und exakte Ar-

beit des Kombinats erhöht die Verantwortung auch jedes einzelnen Fahrers, was der Brigade die Möglichkeit bietet, Stockungen in der Gütertransportierung und Stillstand der Steinbrechanlagen zu vermeiden.

Das Brigadenkollektiv hat einen großen Arbeitsumfang geleistet. Es hat im zehnten Planjahr fünf 8 823 000 Tonnen verschiedener Güter befördert. Das sind 108,3 Prozent Planerfüllung. Dabei betrug der Güterumsatz 13 731 Tonnenkilometer und somit 107,9 Prozent Planerfüllung. Auch das erste Quartal 1981 hat die Brigade Dmitri Welim mit Erfolg abgeschlossen. Für drei Monate betrug der Umfang der Güterbeförderungen 447 000 Tonnen mit 112,2 Prozent Planerfüllung. In dieser Zeit hat sie 3 924 Kilogramm Dieselmotoren einge-sparrt.

„Das Durchschnittsalter unserer Brigademitglieder beträgt etwa 28 Jahre“, erzählt der Brigadier. „Auf die Fahrer, die im Kollektiv von Anfang an tätig sind, ist stets Verlaß. Das sind Genнадi Berosow, Piotr Ponjatow, Kasimir Sawizki, Anatoli Subbotin, Jewgeni Schinkarenko, Nikolai Schtschenoglow. Sie sind mit ihren persönlichen fünfjährigen Plänen ein Jahr oder noch früher fertig geworden. Die Komsomolen Alexander Artjomow, Wiktor Popow, Alexander Koschewoi, Wladimir Uwarow u. a. eifern ihnen nach.“

Der Kommunist Dmitri Welim dient seinen Brigademitgliedern als würdiges Vorbild. Er ist Aktivist des sozialistischen Wettbewerbs im 10. Planjahr fünf. Gegenwärtig arbeitet er für das vierte Quartal 1982. Für seine fruchtbringende Arbeit wurde er mit dem Orden des Arbeiters III. Klasse ausgezeichnet. Seine Arbeitskollegen bleiben hinter ihm nicht zurück. Neun von ihnen wurde der Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“, sieben — der Titel „Bester Fahrer des Jahres 1980“ verliehen.

Der XXVI. Parteitag der KPdSU hat neue Möglichkeiten für eine effektivere Arbeit der Fahrer eröffnet, und der Kommunist Dmitri Welim und seine Kollegen nutzen sie erfolgreich.

Wassili BARANTSCHIKOW, Oberingenieur in der Karagandaer Güter-Kfz-Verwaltung für Transport

JENER FROHLING war in Semkes Leben der fönfzigste und für ihn sehr denkwürdig.

Der Vorsitzende des Kolchos „XXII. Parteitag“ Michael Adam und Hans Semke standen am Feldrand. Wind und Sonne hatten den Schnee längst geschmelzt. Daran erinnerte nur das Wasser, das sich in Niederungen und Senken angesammelt hatte. Die Erde dampfte leicht. Herber Fröhlingduft schwebte in der Luft.

„Hier wirst du mit deinen Burschen arbeiten“, wandte sich Michael Adam an Semke.

Sie besichtigten den Acker und fuhren nach Kriwoosorka. Hier befand sich die zweite Feldeinheit des Kolchos. Nachdem sich Semke als neuer Brigadier mit den Menschen und ihren Problemen bekannt gemacht hatte, sagte er zum Kolchosvorsitzenden:

„Ich bitte nur um eins. Das Haus für mich soll hier gebaut werden und nicht in Peterfeld. Ich muß hier arbeiten und will auch hier neben der Brigade wohnen.“

So war Semke vor fünf Jahren im Kolchos „XXII. Parteitag“ Brigadier geworden. Der Kolchosvorstand und das Parteikomitee hatten lange einen geeigneten Mann für diesen Posten gesucht. Die Brigade war im Rückstand. Um hier die Lage zu verbessern, war ein kluger Brigadier erforderlich.

Hans Semke übernahm die Brigade kurz vor der Aussaat und ging sofort in der Arbeit auf. Von früh bis spät war er auf dem Felde.

„Das geht so nicht lange. Neue Besen kehren immer gut“, hieß es im Dorf. Sehr bald jedoch mußten die Dorfeinwohner spüren, daß das Verhalten des Brigadiers der Wille eines Menschen war, der sich seiner Sache verschrieben hatte. In erster Linie forderte er tadellose Arbeit und Disziplin.

Am zweiten Tag der Aussaat geriet Hans Semke und ein Mechanisator, der im Kolchos als Vorbild galt, aneinander.

„Schau mal her! Hier ist das Feld und hier das Wäldchen.“ Dabei zeichnete er mit einer Wellenlinie auf der Erde. „Hättest du nicht den Traktor akkurat wenden und das Feld ohne Zickzackfurchen und Bodenglatzen

Rosa Lewtschinskaja und Irina Koschetowa (unser Bild) sind im Akti-bücker Werk für Geräte-reparatur als führende Konstrukteure bekannt. Sie haben auf ihrem Konto schon mehrere Neuentwicklungen medizinischer Apparatur und elektrischer Haushaltsgeräte. Rosa Lewtschinskaja ist auch als sachkundige Propagandistin bekannt. Neulich erläuterte sie in ihrem Kollektiv weitgehend die Materialien des XXVI. Parteitags.

Foto: Daniil Bachtchew



Ein großer Weg

bestellen können? Warum hast du nicht daran gedacht, wie schwer es der Kombiführer haben wird, wenn er hier im Herbst das Getreide mäht?

„Das ist leichter gesagt, als getan“, erwiderte der Mechanisator als Rechtfertigung.

„Darauf kommt es gerade an. Vieles hängt davon ab, wie die Felde gezogen wurde und dann wie die Sämaschine darüber ging. Meines Erachtens ist dabei nicht nur Können, sondern auch das Bestreben erforderlich, die Arbeit gut zu machen. Das sehe ich einstellend nicht.“

Es war scheinbar eine Kleinigkeit, aber gerade sie bildete das Thema der Aussprache mit dem Mechanisator am nächsten Morgen.

„Nicht klug denkt derjenige, der da glaubt, trefflich gearbeitet zu haben, wenn er ein oder gar zwei Tagessolis erfüllt hat. Und die Qualität? Dafür ist jeder verantwortlich“, sagte der Brigadier. „Solange wir bei den Feldarbeiten die Qualität mitleiden und nur das Soll erfüllen und überbieten, werden wir keine hohen Erträge erzielen. Also kann auch von Prämien keine Rede sein. Ausschubereizer und Faulenzer werden sie nicht erhalten.“

Der Kommunist Semke konnte nicht anders handeln. Sein Gewissen gestattete es ihm nicht. Vor allem war es das Gefühl der Verantwortung für die Menschen, für die ökonomischen Kennziffern der Brigade.

Heute übersieht man eine „Kleinigkeit“ und tut, als hätte man den Ausschuss nicht gesehen. Morgen berührt man den Traktoristen und nickt ihm zu: „Kommt schon vor! Und schon hat man gegen sein Gewissen gehandelt. Die nachlässigen Mechanisatoren werden dabei ruhig ihr Schäferchen scheren und sich eins ins Fäustchen lachen. Als Brigadier verantworte ich für diesen Abschnitt, als Kommunist aber für noch mehreres. In jeder Sache ist Strenge, Disziplin und Ordnung nötig“, überlegte Semke. Doch die Sorgen und Mühen

dieses ersten Brigadierfrühlings waren einmal vorbei. Bald grünten auch schon die Saaten. Die Arbeit der Menschen nahm Gestalt an. Hans Semke freute sich, war stolz auf seine Brigade und sich selbst.

Die Gedanken des Brigadiers eilten aber vorwärts, zum Herbst. Wie wird das Wetter? Wird es auch gelingen, die ganze Ernte zu bergen? Das Wetter wird bestimmt launisch sein. Zuerst müssen wir mal einen wirksamen Wettbewerb entfallen.

Vor der Getreidemähd fand eine Vollversammlung der Brigade statt. Semke sprach zu seinen Menschen: „Der Kolchosvorstand, das Parteikomitee und das Gewerkschaftskomitee haben solche Bedingungen des sozialistischen Wettbewerbs erarbeitet, wo die materielle Interessiertheit allen unseren Forderungen entspricht. Es sind Zuschläge für die Ausführung der Arbeiten in optimalen Fristen und in hoher Qualität vorgemerkt. Die Kampfblätter, Grußschreiben und Ehrenurkunden, die Fahne des Arbeitsruhms und die Ehrenfahne werden den kämpferischen Geist des Wettbewerbs aufrechterhalten. Wir werden es so einrichten, daß jeder die Ergebnisse seiner und seines Kollegen Arbeit vor Augen hat.“

In jenem Herbst erreichten die Hektarerträge 16,8 Dezitonnen. Das war eine Spitzenleistung der Brigade.

Der Brigadier wußte aber gut, daß die Kraft des Bodens versiegen kann. Daher mußten Mittel und Wege gefunden werden, damit die Hektarerträge — jahraus, jahrein anstiegen.

Er las viel über das bodenschonende Ackerbausystem und die Anwendung von Antierosionstechnik nach.

„Wie lange wird es aber dauern, bis die Wissenschaft zu uns aufs Feld kommt?“, dachte Semke. Darüber sprach er auch mit dem Chefagronomen des Kolchos Jakob Dederer.

„In diesem Jahr wird's losgehen. Wir haben Flachgrubber und Schälplüge erhalten. Deine

Brigade wird auch welche bekommen“, versicherte ihm der Agronom. „Wir werden dann die Brache vergrößern und Kullissen einführen. Dann habt ihr alles Nötige zum Handeln.“

So begann in der Brigade Semke eine Wendung zum Besseren. Die Ergebnisse ließen nicht auf sich warten. Im Jahre 1977 erzielte das Kollektiv — eine Spitze im Kolchos — 24,2 Dezitonnen je Hektar. Seither tritt die Brigade Nr. 2 ihren Vorrang in der Getreideproduktion niemand ab. Auch die nächsten Jahre waren mit angespannter Arbeit angefüllt. Der durchschnittliche Hektarertrag — 20,5 Dezitonnen — war das Ergebnis der rastlosen Arbeit aller Ackerbauern. Diese positiven Veränderungen verbindet man hier stets mit dem Namen des Kommunisten Hans Semke.

Vor zwei Jahren machte Semke einen Lehrgang für Brigadiere mit. Dort erzählte man den Hörern von einem ertragreichen Getreidesorten. Nach seiner Rückkehr in den Kolchos schlug er vor, diese auch hier einzuführen. Der Chefagronom wurde ins Gebiet Omsk abkommandiert. Von dort brachte er 100 Kilogramm der Weizensorte „Omskaja 9“ mit. Diesen Samen erhielt die Brigade Semke.

„Im Frühjahr 1979 säten wir eine Dezitonne pro Hektar Brachland“, erzählt Hans Semke. „Das Jahr war günstig, und wir ernteten 34 Dezitonnen je Hektar. Die neue Sorte übertraf alle unsere Erwartungen.“

Im vergangenen Jahr kaufte der Kolchos wieder Weizen dieser Sorte. Man bestellte damit 40 Hektar und erntete 32 Dezitonnen pro Hektar. Nun war der Kolchos mit eigenem Saatgut versorgt.

Die Brigade besitzt jetzt neue Landmaschinen; das berufliche Können der Mechanisatoren ist gestiegen, ihre Verantwortung und das Pflichtgefühl sind angewachsen. Es sind neue Jungmechanisatoren — Traktoristen und

Kombiführer hinzugekommen. Das Durchschnittsalter der Brigade ist etwas über 28 Jahre. Jetzt erinnert man sich mit Achtung und Anerkennung an die ersten Schritte des Brigadiers Semke.

Anerkennung — was kann es Teureres geben? Und wieviel verbirgt sich dahinter! Vor allem ist es die Überzeugung der Menschen, daß Semke der rechte Mann am rechten Platz ist, daß alles, was er tut, den gemeinsamen Interessen untergeordnet ist.

Die Mahd im Vorjahr war für das Kollektiv der Brigade Nr. 2 ein großer Sieg. Der durchschnittliche Hektarertrag — 25,9 Dezitonnen — war eine Spitze in der ganzen Geschichte des Kolchos. Der Gesamtertrag belief sich auf 52 000 Dezitonnen. Das waren zwei Schwerlastzüge auf das Konto der Kasachstaner Milliarde. Darin steckten Mühen und Sorgen des Brigadiers und seiner Leute.

Der diesjährige Frühling war kalt, Regen und nasser Schnee hemmten die Feldarbeiten. Alle waren besorgt: Schaffen wir's zu festgesetzter Frist? Nun liegt auch die Aussaat schon zurück. Die Brigade Semke hat sie termingerechtem beendet. Die Saaten grünen frohwüchsig.

Die Ernte wird gut ausfallen, denkt der Brigadier. Seine Gedanken eilen aber noch weiter voraus. Was muß getan werden, um im neuen Planjahr fünf noch höhere Erträge zu erzielen? Gibt es noch Reserven?

Natürlich gibt es sie. Er erinnerte sich an das Gespräch mit dem Sekretär des Parteikomitees Igal Taschmagambetow über die zahlreichen Feldwege, über das sorgsame Verhalten und die Liebe zum Boden. Reserven sind auch in den Menschen, in ihrer Einstellung zur Arbeit, im Weg, den sie gehen, enthalten.

Jeder hat seinen eigenen Weg im Leben. Der Weg des Kommunisten Semke ist wie eine breite Landstraße.

Friedrich SCHULZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan

Nützliche Treffen

Über die Maßnahmen, die gemäß den Vorschlägen und Bemerkungen der Teilnehmer des Tages offener Antworten ergriffen wurden, sprachen die Partei-, Sozjwet-, Gewerkschaftsfunktionäre und Vertreter der Arbeitskollektive der Stadt Semipalatinsk auf ihrer jüngsten Beratung. Die Betriebsleiter und verantwortliche Mitarbeiter verschiedener Institutionen berichteten über die Aktionen, die sofort nach den Briefen der Werktätigen unternommen wurden, die im Stadtpartei-, im Vollzugskomitee und anderen Institutionen unlängst eingefloßen waren. Darin handelte es sich um die Verbesserung der Handels- und der Dienstleistungsbereitstellung, um die Weiterentwicklung des Fernmeldewesens, um die Regelung des Verkehrswesens usw.

„Die Tage offener Antworten“, sagte der Erste Sekretär des Stadtparteikomitees Semipalatinsk N. Uljanow, „gehören nun zur Praxis der Parteilokale und sind eines der wirksamsten Mittel zur Beseitigung der Mängel und Unterlassungen in unserer Arbeit geworden.“

Auch der Kreis der Teilnehmer dieser Treffen hat sich in der letzten Zeit bedeutend vergrößert. Sie werden heutzutage in vielen Betrieben der Stadt durchgeführt.

(KasTAG)

Lebensweise — sowjetisch, Weltanschauung — atheïstisch

In unserer Gesellschaft herrscht die wissenschaftlich-materialistische Weltanschauung, die ihrem Wesen nach eine atheïstische ist. Doch das bedeutet keinesfalls, daß sie sich im Bewußtsein aller Sowjetmenschen behauptet hat. Auf der Ebene des individuellen Bewußtseins stößt man immer noch auf religiöse und andere Überbleibsel, die die Lebensweise der Gläubigen beträchtlich beeinflussen. Wie soziologische Forschungen ergeben, bekunden etwa 10 Prozent der erwachsenen Bevölkerung religiöse Aktivität. Aus diesem Grund wurde auf dem XXVI. Parteitag wiederholt betont, daß uns große Arbeit zur Vervollkommnung der sozialistischen Lebensweise, zur Ausmerzungen all dessen bevorsteht, was die Herausbildung des neuen Menschen behindert.

Eine der Hauptaufgaben, die in der Periode der Schaffung der kommunistischen Formation gelöst wird, ist die Erzielung des neuen Menschen, das Vermögen, seine Auffassung der Welt und des persönlichen Daseins wissenschaftlich zu begründen, sich bei der Wahl der Normen und Werte auf das feste Fundament der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu stützen. Und das hängt in einem hohen Grad davon ab, in welchem Maße die Menschen die Normen und Prinzipien der sowjetischen Lebensweise akzeptieren.

Der markanteste Zug der neuen Lebensweise ist die sozialistische, freie, schöpferische Arbeit. Für den Sowjetmenschen als Träger der neuen Lebensweise sind zunehmendes Bedürfnis an schöpferischer Arbeit, Kollektivismus und gesellschaftliche Aktivität kennzeichnend. Die Forschungen bestätigen, daß die Bevölkerungsgruppen, die sich an der Arbeitsleistung aktiv beteiligen, unter dem Einfluß des Produktionskollektives stehen und feste soziale Kontakte haben, sich in der Regel der Religion entziehen und die Position des wissenschaftlichen Atheismus einnehmen. Davon zeugen konkrete soziologische Forschungen, die in einer Reihe von Großbetrieben des Gebiets Zelinograd unternommen wurden. So haben sich z. B. im Mjakinsk Lenin-Werk für Kolbenringe unter dem Einfluß der Arbeitskollektive der Produktionsabteilungen mehrere gläubige Arbeiter von der Religion abgewandt.

Das sozialistische Produktionskollektiv ist somit sowohl ein Faktor der materiellen Produktion als auch ein soziales Milieu, das die wichtigste Erziehungsfunktion ausübt. Gerade deshalb muß die kommunistische Partei die Rolle der Werktätigenkollektive außerordentliche Bedeutung bei. Das ist auch im Artikel 8 der Verfassung der UdSSR fixiert.

Manchmal wird immer noch die Meinung geäußert: Die Gläubigen arbeiten im Grunde genommen gewissenhaft, also habe ihr Glaube an Gott keine Einwirkung auf die Einstellung zur Arbeit. Das ist ein gefährlicher Irrtum. Die Untersuchungen be-

weisen, daß die soziale und Arbeitsaktivität der Gläubigen viel niedriger ist als bei den Nichtgläubigen. Das Interesse für Information ist ebenfalls 2- bis 3mal geringer. Also übt die Religion auch weiter einen beträchtlichen negativen Einfluß auf die moralische Entwicklung der Persönlichkeit, auf deren gesellschaftliche und Arbeitsaktivität aus. Daher halten Behauptungen von einer „positiven“ Rolle der Religion in der Gesellschaft keiner Kritik stand.

Die Lebensweise der Gläubigen unterscheidet sich von der Lebensweise der Nichtgläubigen, deren Tätigkeit den Prinzipien und Normen des Sozialismus, und zwar nicht nur im Bereich der Arbeit, sondern auch in der Art der Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse unterscheidet. Die Gläubigen übertreiben die Bedeutung religiöser Werte den realen, irdischen. Denn das irdische Leben sei, wie die Religion lehrt, nur ein zeitweiliger Verbleib und eine Vorbereitung auf das ewige Leben im Jenseits.

Diese Unterschiede im Wesen der Lebenstätigkeit eines Gläubigen und eines Nichtgläubigen sind von großer Bedeutung, um die religiösen Überbleibsel, in unserem Lande zu begrenzen. Von nicht geringer Bedeutung ist zugleich auch die Tatsache, daß die religiösen Ansichten im Bewußtsein der überwiegenden Zahl der Gläubigen verschwommen sind, daß es neben den Auffassungen, die mit dem Glauben an Gott verbunden sind, auch viele atheïstische Momente enthält. Somit stellt das religiöse Bewußtsein dieser Menschen keine einheitliche Weltanschauung, kein genaues System dar, sondern ein Gemisch von Ansichten, Vorstellungen, Gefühlen, Emotionen und Stimmungen.

Und obwohl die religiöse Weltanschauung bei solchen Gläubigen unter dem Einfluß der sozialistischen Wirklichkeit zerstört ist, bleiben dennoch verschiedene traditionelle psychologische Einstellungen und Illusionen bestehen und wirken fort. Besonders im Bereich der Moral: Der Mensch könne angeblich ohne den Glauben an Gott nicht stützlich sein, und alle Schwierigkeiten des Alltags wären nur zu überwinden, wenn man sich — auf die religiösen Werte stützt. Das ist die sogenannte Illusion des gleichzeitigen Bestehens der Religion und der atheistischen Weltanschauung. Die Leiter der religiösen Organisationen erhalten diese Illusion mit allen möglichen Mitteln aufrecht. Daher ist es notwendig, diesen Umstand in der atheïstischen Arbeit berücksichtigen.

Die atheïstische Erziehung der Werktätigen muß gerade unter Berücksichtigung all dieser Erscheinungen im religiösen Milieu gestaltet werden. Von besonderer Bedeutung in der atheïstischen Propaganda ist dabei die Auswertung des humanen Potentials der sowjetischen Lebensweise mit ihrer ständigen Sorge um jeden Menschen. Auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU wurde hervorgehoben, daß die konkrete

Sorge um den konkreten Menschen, um dessen Belange und Bedürfnisse der Ausgangs- und Endpunkt der Wirtschaftspolitik der Partei ist.

Von besonderer Bedeutung ist diese Einstellung in der persönlichen Arbeit mit den Gläubigen. Hier handelt es sich um das Vermögen, das richtige individuelle Herangehen an die Menschen zu finden, für ihr Leben Mitgefühl zu bekunden, ihnen im Notfall die erforderliche praktische Hilfe und Unterstützung bei der Verwirklichung ihrer Lebensziele zu erweisen.

Eine überzeugende Bestätigung dafür ist die Tätigkeit der erfahrensten Propagandisten für Atheismus im Gebiet Zelinograd. Beispielshaft ist die langjährige unermüdete Arbeit des Armeisten Jellisar Stepanow aus Jermantau mit den Gläubigen. Er gestaltet seine gegen atheïstische Propaganda unter Berücksichtigung der Besonderheiten der Lebensweise jener Gläubigen, unter denen er Aufklärungsarbeit durchführt. Sich auf die Tatsachen aus unserer Wirklichkeit stützend, führt der Propagandist an konkreten Beispielen das lebensbejahende Wesen der sowjetischen Lebensweise vor Augen. Sehr wichtig ist, daß bei ihm Wort und Tat stets übereinstimmen.

Während einer Begegnung mit dem Gläubigen T. erfährt Jellisar Stepanow, daß der Mann wegen des starken Schneesturms für seine Frau nicht den Wagen der „schnellen Hilfe“ bestellen konnte. Der Atheist nahm sich sofort der Sache an. Ein anderes Beispiel: Die Baptisten Maria Ch. war Sanitäterin im Eisenbahnkrankenhaus u. a. Nach dem Tod ihres Mannes wurde das Haus, in dem sie mit zwei Kindern lebte, mit der Zeit baufällig. Als Jellisar Stepanow davon erfuhr, wandte er sich an den Chefarzt des Krankenhauses und unterrichtete diesen über die Notlage der Arbeiterin. Kurz darauf bekam Maria Ch. eine neue Wohnung zugewiesen.

Gerade solches hochhumanes Handeln, gepaart mit mühsamer Arbeit unter den Gläubigen und der Meisterschaft als Atheist und Agitator religiöser hohe Resultate. Jellisar Stepanow ist auf das Werk seines Lebens stolz. Dank seiner atheïstischen Tätigkeit sind schon viele Gläubige von der Religion gewichen oder zweifeln jetzt an ihr.

Somit ist es sehr wichtig, in der Herausbildung der wissenschaftlich-materialistischen atheïstischen Weltanschauung die Prinzipien und Normen der sowjetischen Lebensweise zu nutzen, damit sie zur inneren Überzeugung jedes Sowjetmenschen werden und alle seine Handlungen bestimmen. Dadurch wird die Erziehung des neuen Menschen im Sinne der kommunistischen Weltanschauung eine feste Grundlage gewinnen.

Michail DJOMIN, Oberlehrer des Lehrstuhls für wissenschaftlichen Kommunismus an der Zelinograd Hochschule für Bauingenieure

Der gemeinsame Stern

Das war vor fünfzehn Jahren. Damals arbeitete sie als Bibliothekarin. Aber es zog sie immer hinaus, auf die Felder.

Jetzt erinnert sie sich an jene Zeit mit einem Lächeln. In ihrem Charakter hat sich viel verändert. Die Schüchternheit hat der Sicherheit Platz gemacht, die Unerschrockenheit — der Meisterschaft.

Baldyrgan hat es in den Jahren ihrer Arbeit gelernt, Reiserträge von 100 Dezitonnen je Hektar zu erzielen. Das ist keine einfache Sache, denn der Bewässerung muß nach der Überflutung des Reisfeldes Dutzende Male das Wasser wechseln. Hat er aber 20—30 Felder zu bewirtschaften, will die Arbeit ganz und gar kein Ende nehmen. Auch der sengenden Sonne kann man nicht entfliehen, und am Feld, wo Unkraut aufkommt, darf man nicht vorbeigehen. Doch später, wenn man das erfrischte Reisfeld sieht, weiß man: Es hat sich gelohnt, dafür zu arbeiten.

Das Herbstgold leuchtete hell in den Gärten. Die Erntezeit war da. Auf den Feldern erschienen Mähdrescher. Die Menschen wurden mit der Ernte in einem Atemzug fertig. Der Sowchos überfüllte bedeutend seine sozialistischen Verpflichtungen. Baldyrgan hatte 92 Dezitonnen Reis je Hektar erhalten. Im Sowchos „Tschirklejski“ war das das dritte Resultat. Joseph Schumuk hatte es im Durchschnitt auf 105 Dezitonnen je Hektar gebracht. Baldyrgan sagte zu ihm:

„Im nächsten Jahr will ich 100 Dezitonnen erhalten.“

„Na, wenn es dein fester Wille ist, wirst du es auch schaffen“, schmunzelte Schumuk.

„Ich scherze nicht“, sagte Baldyrgan. „Ich will mich mit Ihnen beraten.“

„Ich meine es auch im Ernst“, meinte Schumuk und betrachtete aufmerksam seine Gesprächspartnerin. „Du kannst dein Vorhaben verwirklichen. Ich kenn deine Fähigkeiten, deine Erfahrungen, deine Zielstrebigkeit. Ich weiß auch, daß man dir in Agronomien nichts vorzusagen braucht. Das einzige, was ich dir raten kann, ist: Vergiß nicht, daß die Ernte lange vor der Samenbettung beginnt. Weißt du, was auf deinem Feld jetzt vorgeht? Ist das Stroh dort aberaumt, hat man es gepflügt? Der Agronom bleibt natürlich Agronom, aber auch der Bewässerung darf sein Feld nicht vergessen. An vieles muß er sogar schon im Winter denken.“

Baldyrgan Mustapajewa ist großen Aufgaben gewachsen. Sie geht alles an, auf alles lenkt sie ihre Aufmerksamkeit. An den Mängeln, die zu Getreideverlusten, zum Ausfall der Technik, zum Mehrverbrauch an Kraftstoff und Düngern führen, geht sie niemals unbeteiligt vorbei.

„Was träumst du dort nur?“ denkt sie an den Piloten des Flugzeugs, das im blauen Himmel Kreise zieht. Weshalb bearbeitet er nicht die Saaten? Das Flugzeug machte noch einige Kreise und entfernte sich.

„Was mag geschehen sein?“ Dieser Gedanke gab ihr keine Ruhe. Endlich hielt es Baldyrgan nicht mehr aus und begab sich zum Nachbar. Auf seinen Feldern sah sie keine Fährchen, nach denen die Flieger bestimmen, welche Felder sie bespritzen sollen. Baldyrgan lief zum Zeit am Feldrand. Der für die aufmerksame Junge lag in süßem Schlaf.

„Sind das deine Felder? Was wirst du jetzt anfangen? Die Flugzeuge sind ja fort.“

„Was ist passiert?“ dachte sie besorgt, als sie in den Wagen stieg.

Der Fahrer antwortete nicht auf ihre Fragen, sondern lächelte nur geheimnisvoll:

„Gleich werden Sie es erfahren.“

Er hielt bei Baldyrgan Haus und sagte:

„Ich habe den Befehl, Sie festlich gekleidet ins Kontor zu bringen.“

Baldyrgan lief ins Haus und zog das Kostüm an, auf dessen Aufschlag der Leninorden, der Orden des Roten Arbeitsbanners, die Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“ glänzten.

Im Arbeitszimmer des Direktors waren viele Menschen anwesend, die Baldyrgan mit Applaus empfingen.

„Töchterchen“, sagte Asamatow aufstehend. So erregt hatte sie ihn noch niemals gesehen. „Komm, Töchterchen, ich will dir einen Kuß geben, meine Heldin, Heldin der sozialistischen Arbeit.“

„Baldyrgan blickte auf ihre Dorfgenossen, in ihren Augen standen Freudentränen. Sie wischte sie lächelnd weg und sagte: „Ihr meine Lieben, es ist unser gemeinsamer Stern...“

Georgi PROTOPOW
Gebiet Ksyl-Orda

Immer bereit!

Für unsere jungen Leser

Das fünfte Viertel

Unsere Schülerproduktionsbrigade der 9. Klasse hat das fünfte Viertel angetreten. Wir haben im Winter den Gemüsezüchterberuf erlernt, nun machen wir das Praktikum im Gemüsegarten unseres Kolchos „Nowokubanka“.

Die Jungen haben die Berieselungsanlagen repariert, und wir Mädchen pflanzen die zarten Kohlsetzlinge aus dem Treibhaus in den Boden um. Es ist zwar eine mühsame, aber dennoch sehr angenehme Arbeit. Damit beschäftigen wir uns ein paar Stunden vor Mittag, und abends begießen wir sie.

Zwischen den Arbeitsstunden veranstalten wir sportliche Wettkämpfe, Schachturniere, kleine Konzerte, auch lesen wir viel. Der Fluß lockt uns zwar, aber der Juni meint es mit uns nicht besonders gut — man steckt lieber in Jeans und Pullis als im kalten Wasser.

Im Bus auf dem Heimweg schmieden wir Pläne, wohin wir alle zusammen nach dem Praktikum reisen wollen. Die meisten ziehen Leningrad vor, aber darüber sind wir uns noch nicht einig.

Lene TANGEL

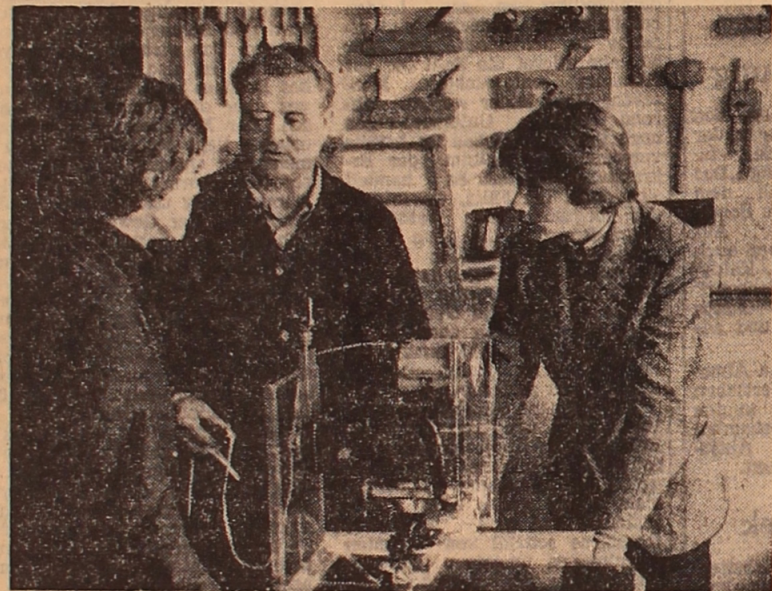
Wir sind dabei

Die Pioniere unserer Schule im Sowchos „Kultura“ nehmen aktiven Anteil an der Aktion „Altstoffe“. Die Schüler der 1. bis zur 8. Klasse sammeln Altpapier. Daraus werden dann neue Hefte, Lehrbücher und anderes hergestellt. Das wissen wir Schüler gut.

Wie auch im vorigen Jahr hat die

6. Klasse den 1. Platz belegt. Die Pioniere unserer Gruppe haben 200 Kilogramm Altpapier zusammengetragen. Den 2. Platz hat die 4. Klasse. Auch die Oktoberkinder der 2. Klasse sind auf der Höhe. Ihr Resultat ist 114 Kilogramm! Ich rufe alle Schüler auf: Sammelt Altpapier!

Tanja SCHIMKO,
Schülerin der 6. Klasse
Gebiet Zelinograd



In den Schulen des Rayons Ulbinski, Gebiet Ostkasachstan wächst von Jahr zu Jahr das Interesse der Kinder für technisches Schaffen. Sehr oft veranstalten die jungen Techniker Ausstellungen ihrer Leistungen. An der jüngsten Ausstellung beteiligten sich Jungen und Mädchen aus 16 Mittel- und Achtklassenschulen, die 1 016 selbstgefertigte Exponate zur Schau boten. Im großen Saal konnte man allerhand funktionierende Modelle, Geräte, sowie Kleidungsstücke und nette Spielsachen sehen.

Den ersten Platz gewannen die jungen Techniker aus der Mittel-

schule Nr. 16 von Ust-Kamenogorsk, wo der Werklehrer Konstantin Weber schon mehrere Jahre bei seinen Schülern die Liebe zum technischen Schaffen entwickelt.

Die funktionierenden Modelle von Fräs-, Schleif- und Bohrmaschinen, die seine Zöglinge gebastelt hatten, waren in den Republik-, Unions- und der internationalen Ausstellung in Indien vertreten.

Auf dem Bild: Konstantin Weber mit seinen Zöglingen Boris Grinjuk und Jewgeni Troschin.

Foto: Wladislaw Pawlunin

Wegen einer Drei...

In der fünften Klasse legen nur diejenigen Prüfungen ab, die im Zeugnis eine oder mehrere Dreien haben. Diesmal bin auch ich unter die Mittelmäßigen geraten. Es klappt bei mir nicht mit der Mathematik. Im dritten Viertel hat die Lehrerin mir eine Drei gegeben, weil ich den Stoff nicht gut genug beherrschte.

Zur Prüfung in Mathematik hatte ich alles gut gelernt und bekam eine Vier, desgleichen auch in Russisch.

Jetzt bin ich mit mir zufrieden, in meinem Zeugnis für die 5. Klasse gibt es keine einzige Drei.

Gulshnat UL DARINOWA

Gebiet Semipalatinsk

Ich lerne Deutsch

Meine Muttersprache ist Komii. Ich lebe im Gebiet Perm. In der Schule lerne ich Russisch. Auf der Olympiade in Russisch, an der sich Kinder aus allen Schulen beteiligten, belegte ich den 1. Platz und wurde mit dem Buch „Wasser und Steine“ prämiert.

Ab 5. Klasse lerne ich auch die deutsche Sprache. Ich möchte sie ebenso gut beherrschen wie die russische. Um meine Kenntnisse zu bereichern, korrespondiere ich mit Thälmann-Pionieren aus der DDR. Im April habe ich eine Postkarte aus dem Kinoklub Malchow erhalten. Ich war sehr froh und zeigte sie allen meinen Mitschülern.

Malwina MITJUKOWA,
7. Klasse

Meine Lehrerin

Meine Mathematiklehrerin heißt Valentina Michailowna. Sie lehrt uns schon drei Jahre. Ihre Stunden verlaufen stets sehr interessant. Wenn Valentina Michailowna ein neues Thema erklärt, sind wir ganz Ohr. Und sie freut sich über jede gute Antwort. Wenn jemand zufällig unvorbereitet zur Stunde kommt, wird sie traurig. Sie unterrichtet nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Klassen. Und alle lieben sie für ihr gutes Herz. Ich glaube, viele Schüler unserer Schule werden sie nie vergessen können.

Rosa OSWALD,
Schule Nr. 9 in Ossakarowka
Gebiet Karaganda

Die „Röte“ des Jahres

Der Juni ist der erste Sommermonat. In manchen slawischen Sprachen hieß oder heißt er auch jetzt noch Tscherven-Roter, Schöner, also gewissermaßen die „Röte“ des Jahres. In Meyers Lexikon steht, daß er seinen Namen womöglich von der römischen Göttin Juno hat. Die slawischen Heere haben schon immer rote Fahnen gehabt, noch in Alt-Rußland war das die beliebteste, feierliche Farbe.

Anfang Juni, bei relativ feuchtem Wetter wachsen die Gräser rasch. Die Wiesen und Wälder Mittelrußlands, in den Nordgebieten Kasachstans, des Altai und Südsibirians ähneln einem bunten Blumentepich.

Die längsten Tage fallen in den Juni — die Abenddämmerung und die Morgenröte treffen sich, sagt man im Volksmunde. Die Mondscheinnächte sind im Juni herrlich. In den Wäldern und Parks flimmern nachts bald da, bald dort zahlreiche winzige grüne Lichter auf, das sind die Leuchtkäfer.

Majestätisch schön ist der Kiefern-

wald im Juni. Anfang Juni blüht die Kiefer. Die Winde blasen gelblich-grauen Blütenstaub von den üppigen Riesenkiefern weg, dann schwebt er in leichten goldenen Wölkchen umher und läßt sich auf das zarte grüne Gras nieder. Die Luft scheint vom harzigen Duft dick zu sein, dabei ist sie die reinste und heilsamste für den Menschen. Die grünen Eichenwälder sind zu dieser Jahreszeit auch herrlich. Die prächtigen Kronen der alten Eichen wirken wie Riesenhande, die sich zum Himmel strecken.

Anfang Juni haben die Karuschen ihre Laichzeit, während die Wildenten ihren Jungen das Schwimmen beibringen. Die gelben flauschigen Entlein schwimmen um ihre Mütter und versuchen schon selbst Nahrung zu suchen. In der zweiten Junihälfte blühen der europäische Spindelbaum, die tatarische Heckenkirsche, die breitblättrige Olweide und der Ahorn ab. Ausgang Juni fängt die Linde zu blühen an. Den Honigdunst der blühenden Linde vernimmt man weit au-

Berhalb der Wälder und Parks. Und wenn's nicht regnet, dann tragen die fleißigen Bienen große Vorräte von heilsamem Honig zusammen. So mancher weiß noch nicht, warum die Linde so spät Blüten bekommt — Ende Juni — Anfang Juli. Die meisten Bäume und Sträucher bilden ihre Fruchtknospen schon im Herbst, deshalb blühen sie auch im Frühling bei der ersten Wärme. Die Linde dagegen bekommt ihre Blüten nur auf den neuen Sprossen und deshalb steht sie Mitte des Sommers in ihrer blumenreichen Tracht.

Das Juniwetter ist für das Wachstum von Bäumen, Sträuchern und Gräsern sehr günstig. In Mittelrußland haben der Roggen und der Weizen um diese Zeit ihre Ähren gebildet und in den südlichen Gebieten Rußlands, sowie in Kasachstan und Usbekistan erntet man schon Gerste, Weizen, Obst und Gemüse. Sie reifen hier unter der warmen Sonne rasch heran. In der Tundra dagegen blühen die ersten Blumen, hier und da sieht man spärliches Gras und Rentiermoos. So verschieden sieht die Natur unseres großen Landes im Juni aus.

Alex REMBES

Fußball und... Holzpantoffeln

In unserem Hof spielen die Jungen oft Fußball. Ich beobachte sie gern und bewundere ihre Geschicklichkeit. Manchmal möchte ich auch trotz meines Alters gern mitspielen.

Dabei erinnere ich mich an meine Kinderjahre. Es war 1940. Wie die heutigen Jungen waren auch wir von diesem Spiel begeistert. Bei uns auf dem Dorfe trugen die meisten Kinder Holzpantoffeln, die auch als Fußballschuhe benutzt wurden. Daher stand immer ein Geklapper auf

dem Fußballfeld. Den Ball mußten wir aber stets selbst machen. Unsere Mannschaft war Klasse, niemand konnte uns im Dorf besiegen.

Groß war die Freude unserer Fußballspieler, als der Schuldirektor uns einen richtigen Lederball schenkte. Er sagte: „Jetzt müßt ihr in den Gebietswettkämpfen gewinnen. Eifrig gingen wir ans Training. Da wir aber keinen eigenen Turnlehrer oder Trainer hatten, übten wir auf eigene Faust.“

Wir gewannen auch wirklich ein paarmal und wurden recht stolz. Zum Schluß sollten wir mit der besten Mannschaft des Gebiets spielen und verloren... 12:0. Eine glatte Niederlage! Nun stellte es sich heraus, daß wir noch lange nicht so gut spielten. Dieses Fiasko nahm uns jedoch nicht den Mut, aber der Krieg, der im nächsten Sommer anlang, setzte unserem Spiel ein Ende. Wohl deshalb beobachte ich die jungen Fußballspieler in unserem Hof so gern.

Jakob WIRACHOWSKI

Gebiet Alma-Ata

Trotz des Rentenalters

Meine Oma Amalia ist heute 60 Jahre alt und längst in Rente. Sie hat fünf Kinder großgezogen, und nun hat sie schon 7 Enkelkinder. Wir lieben unsere Oma von Herzen, weil sie stets lebensfroh und fleißig ist. Ich bemühe mich, ihr jegliche Arbeit abzunehmen, aber sie findet sich dann immer wieder etwas. Sie liest sehr gern deutsche Bücher, Zeitungen und Zeitschriften und ist stets im Bilde darüber, was in der Welt geschieht.

In ihrer Jugend war sie eine aktive Komsomolzin, jetzt kommt sie gern in unsere Pioniergruppe und hilft uns in unserer gesellschaftlichen Arbeit mit. Abends lesen wir mit ihr zusammen und singen alte Volkslieder, von denen ich von ihr eine Menge auswendig gelernt habe. Ich höre mir sehr gern ihre Erinnerungen aus den ferneren Jahren an. Mir scheint's, es könne gar nicht wahr sein, daß meine Oma einst das kleine Mädchen war, welches ich auf den alten Fotos sehe.

Ulli NICKEL,
Pionierin aus Ljubimowka

Gebiet Koktschetaw

Das Loch im Netz

An einem Sonntag ging unsere Pioniergruppe auf Wanderung. Das Wetter war herrlich, windstill und warm. Die Vögel zwitscherten lustig, unter den Füßen blühten Butterblumen. Als wir das Flußufer erreicht hatten, gingen einige Jungen gleich angeln, während die übrigen Reisig für das Lagerfeuer sammelten, Ball spielten und Blumen pflückten. Die Mädchen begannen Kränze zu winden.

Unsere Angler hatten Glück, einen nach dem anderen zogen sie Fische aus dem Fluß und warteten sie ins Netz, das sie im Wasser an einen Weidenzweig angebunden hatten. Inzwischen begann das Wasser im Kessel schon zu sieden, und wir Mädchen wollten die Fische nun schnell säubern. Sascha zog das Netz aus dem Wasser und... Ach! Es war leer, die klugen Fischlein waren

durchs Loch im Netz entschlüpft und hatten sich so das Leben gerettet. Aber Viktor und Peter Penner fanden einen guten Ausweg aus unserer schwierigen Lage, sie buken schnell Kartoffeln in der Glut des Lagerfeuers und kochten Tee. Zwar schwammen im Tee kleine Strohhalm, aber er war sehr gut zu den Schnitten, die wir von Zuhause mitnahmen, und den Kartoffeln.

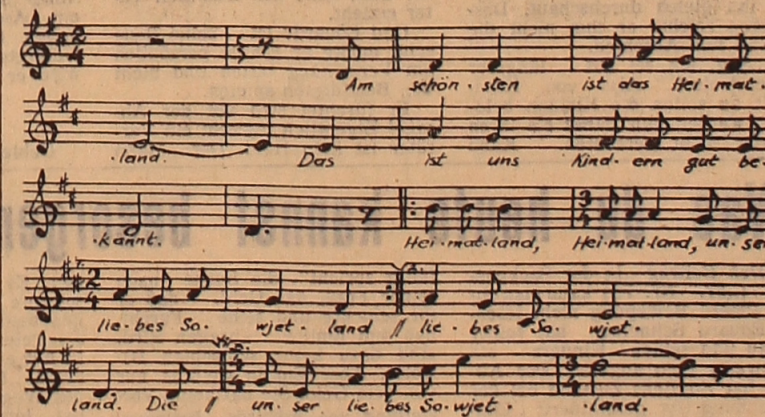
Nach dem Mittagessen zeigte uns unsere Klassenleiterin Wilma Friedrichowna Hinzheimer einige Heilpflanzen, die wir im Hochsommer für die Apotheke sammeln wollen.

Ella DIRKSEN, Natascha RYTSCHAGOWA, Elvira BEKESCHAWA, Schule Nr. 2 in Batamschinsk

Gebiet Aktjubinsk

Heimatland

Musik: Emanuel JUNGSMANN Text: Ewald KATZENSTEIN



Am schönsten ist das Heimatland. Das ist uns Kindern gut bekannt. Heimatland, Heimatland, unser liebes Sowjetland. Die Heimat sorgt für jedes Kind, damit wir alle glücklich sind.

Heimatland, Heimatland, unser liebes Sowjetland. Fürs Glück der Kindheit danken wir Sowjetheimat, geliebte, dir. Heimatland, Heimatland, unser liebes Sowjetland.

ES WAR EIN kalter Tag, und der Fuchs hatte nichts zu beißen. Da nahm er einen alten Bastschuh, den er am Weg fand, zwischen die Zähne und klopfte an eine Hütte. „Wer da?“ fragte ein Mann. „Das Füchlein, das halberfrorene.“ „Bei uns ist es eng genug ohne dich.“ „Nur ein Plätzchen auf der Ofenbank, das ist alles, was ich brauche.“

„Na schön.“ Der Mann ließ den Fuchs herein und stellte den Bastschuh unter den Ofen. Der Fuchs wartete, bis alle im Haus schliefen. Da schnappte er sich den Bastschuh und warf ihn ins Feuer. „Wo ist mein Bastschuh?“ fragte er am Morgen, und er begann zu heulen: „Ihr habt ihn mir weggenommen. Oohhh, nicht einmal gegen ein Huhn hält ich ihn eingetauscht, meinen wunderschönen Bastschuh!“

Der Alte suchte und suchte, und weil er den Schuh nicht fand, gab er dem Fuchs ein Huhn dafür. Der Fuchs zierte sich noch und ließ sich mit Milch und Eiern bewirten. Endlich, als er sich dick und satt gegessen hatte, steckte er das Huhn in den Rucksack und zog weiter.

Im nächsten Dorf klopfte er wieder an eine Tür. „Wer ist da?“ fragte es drinnen. „Das Füchlein, das halberfrorene.“ „Bei uns ist es eng genug ohne dich.“ „Nur ein Plätzchen auf der Bank, das ist alles, was ich brauche.“

„Na schön.“ Der Fuchs durfte ins Haus. „Bewahre mein Huhn gut auf“,

bat er die Bauersfrau und beobachtete, wie sie es zu den Enten sperrte. Nachts schlief er hin und fraß es auf. Dann streckte er sich behaglich aus und schlummerte, bis es tagte. Da stand er auf und verlangte

Der Fuchs mit dem Bastschuh

Russisches Volksmärchen

das Huhn, das nicht mehr da war. „Mein Hühnchen, mein liebes, wer hat es umgebracht! Nicht einmal gegen eine Ente hätte ich es getauscht“, jammerte er; und die Bäuerin deckte für ihn den Tisch. Ja, sie bat ihn um Verzeihung und schenkte ihm ihre größte Ente. Der Fuchs leckte sich das Maul, steckte die Ente in den Sack und lief, bis es zu dämmern anfing. Da klopfte er wieder an ein Haus.

„Wer ist da?“ fragte der Bauer. „Das Füchlein, das halberfrorene.“ „Bei uns ist es eng genug ohne dich.“ „Nur ein Eckchen auf der Bank, das ist alles, was ich brauche.“ „Na schön.“ Man ließ den Fuchs hinein. „Bewahre meine Ente gut auf“, bat er und beobachtete, wie der Bauer das Tier in den Gänse-

stall brachte. Nachts ging er hin und fraß es auf, und am Morgen verlangte er es zurück.

„So eine Ente, goldglänzende, fein! Nicht einmal gegen eine Gans hätte ich sie eingetauscht!“, heulte

er. Und er machte so traurige Augen, daß ihm der Bauer seine fetteste Gans aufdrängte. Vergnügt zog das Füchlein weiter. Ins nächste Dorf. Da klopfte es wieder: Poch, poch. „Wer ist da?“ fragte der Großvater. „Das Füchlein, das halberfrorene. Nur ein Plätzchen auf der Bank ist alles, was ich brauche.“ Und wieder durfte der Fuchs ins Haus. „Gib gut auf meine Gans acht“, bat er den Alten. Der trieb die Gans zu den Trühhühnern in den Stall. Er hatte aber schon so allerhand Geschichten über den Fuchs gehört und sagte sich: Nun wollen wir mal sehen.

Nachts stellte er sich schlafend — auch, als der Fuchs die Gans verspeiste. „He, Füchlein, Zeit zum

Wandern“, mahnte der Großvater gegen Mittag. Der Fuchs rekelte sich. Er hatte den Bauch voll Fleisch. Er wäre am liebsten gar nicht aufgestanden. „Zuerst gib mir mal meine Gans heraus“, knurrte er. Doch die Gans war fort. Der Fuchs wußte es genausogut wie der Großvater.

Der Alte suchte ein Weilchen. „Sei nicht böse, Fuchs“, sagte er dann. „Du sollst meinen besten Truthahn dafür bekommen“, und steckte ihm seinen Hund in den Sack.

Der Fuchs ging zufrieden davon. Trällerte und pfliff sich eins und stellte schließlich den Rucksack ins Gras, um zu rasten. Da sprang der Hund heraus. Wie unser Füchlein lief! Wie der Hund hinterdrein stob! Bis zum Wald. Da schlüpfte der Fuchs in sein Haus. Der Hund saß draußen. Aber er lauschte, wie der Fuchs, zitternd und heiser vor Schreck, zu sich selber sprach: „Ohren und Augen, was hast ihr getan? — Gehorcht und geschaut und dich gewarnt vor dem Hund. — Beine, was hast ihr vollbracht? — Wir sind gelaufen, damit dich der Hund nicht erwischt. — Und du, Schwanz, was war mit dir? — Bin hängengeblieben an Wurzeln und Ästen... So. Du hast mich behindert. Das sollst du büßen!“ rief der Fuchs und hing den Schwanz hinaus.

„Schlau bist du, aber nicht klug genug“, bellte der Hund und zog den Fuchs aus der Höhle.

Drei elfjährige und drei dreizehnjährige Pioniere, die in der Schule Deutsch lernen, möchten mit Thälmann-Pionieren aus der DDR Briefe austauschen. Durch diesen Briefwechsel wollen sie über das Tun und Treiben der Pioniere aus dem Bruderland während der Sommerferien Näheres erfahren.

Hier ihre Adressen:

491770 Семипалатинская область,
г. Чарск,
ул. Чапаева, 8
Natalia PUSCHKINA
ул. Ленина, 91, кв. 9
Lena STAZYSCHINA

Miki sorgt für Brieffreunde



ул. Амангельды, 123
Marina STABEL
ул. Калмыца, 13
Alla SOSONJUK
472540 Карагандинская область,
совхоз им. Свердлова,
ул. Верхняя, 20
Sweta WALYSKAJA
Пезноградская область,
Шортландинский район,
село Ново-Кубаня,
ул. Колхозная, 22
Galina GRISCHUKEWITSCH



Die Saaten grünen

In der Brigade Nr. 3 des Kolykoler Sowchoztechnikums herrschte den ganzen Mai Hochbetrieb. Das Saatgut wurde in gut vorbereiteten Boden geteilt. Nur das ungünstige Wetter verzögerte von Zeit zu Zeit die Aussaat, und da drängte unser Brigadier Peter Gosens buchstäblich, jede Minute guten Wetters zu nutzen. Wir waren mit ihm einverstanden: Wer die Aussaat rechtzeitig abschließt, kann auf eine gute Ernte hoffen.

Dank allgemeinen Anstrengungen hat unsere Brigade als eine der ersten im Rayon die Flächen bestellt und bearbeitet jetzt ebenso eifrig die Brachfelder.

Unlängst bezachtete eine Kommission die Getreidesaaten und konnte jedem Feld die Note „Ausgezeichnet“ verleihen.

Anna REGEHR
Gebiet Koktschetaw

Hohes Vertrauen

In den Agrarbetrieben unserer Republik haben sich in den letzten Jahren große Umwandlungen vollzogen. Das kann man klar an der Entwicklung unserer Zelinograder Produktionsvereine für Geflügelzucht feststellen: Es waren Jahre des Neubaus, der Rekonstruktion und Meisterung der Produktionskapazitäten. Zudem wurde bedeutendes im Wohnungsbau und im Bau kultureller, sozialer und anderer Versorgungseinrichtungen geleistet. Unser Dorf Malinowka wird immer schöner.

Heute sieht ein jeder von uns Arbeitern ein, daß nicht von den erregenden Erfolgen die Rede sein soll. Wir müssen unsere Arbeit im Sinne der Forderungen der Parteitagbeschlüsse analysieren, ungegenutzte Reserven erschließen und die Auflagen und Verpflichtungen für das laufende Planjahr um jeden Preis erfüllen. Die Partei lehrt uns, daß die Sowjetmenschen neben dem Stolz auf das Erreichte ständig auch ein Gefühl der Verantwortung für die übertragene Sache besitzen

müssen, um das vom Volk erschaffene große Wirtschaftspotential richtig und mit vollem Effekt zu nutzen.

Das findet seine Verkörperung in der Tätigkeit unseres Kollektivs: In den letzten zehn Jahren hat sich die Getreideproduktion auf Doppelpelte, die Erzeugung von Fleisch auf Sechsfache, von Eiern auf das Siebenfache vergrößert. 1980 hat der Agrarbetrieb zwanzigmal mehr Gewinn als im Jahre 1970 gebucht. Unsere Erfolge finden hohe Einschätzung seitens der Partei und Regierung. Viele Mitglieder unseres multinationalen Kollektivs sind Träger von Orden und Medaillen. Im 10. Planjahr wurde unser Kollektiv dreimal mit der Roten Wanderröhre des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol gewürdigt.

Shejla GRIZAJEWA,
Geflügelzüchterin
Gebiet Zelinograd
**Anerkannter
Lehrmeister**

Vor kurzem gratulierten die Kollegen Gottlieb Pister zur Verleihung des Ehrentitels „Beste Lehrmeister der Alma-Ata Eisenbahn“. Pister arbeitet als Gruppenleiter auf dem Güterbahnhof der Station Pischpek (Frunse).

Kommt ein Neuling in die Gruppe, so übernimmt Pister Patenschaft über ihn. Er hilft den Anfängern mit Rat und Tat und lehrt sie nach neuen fortschrittlichen Methoden arbeiten.

Vor etwa einem Jahr war eine Gruppe, die ausschließlich aus jungen Arbeitern bestand, in Verzug gekommen. Man beschloß, die rückständige Gruppe Gottlieb Pister zu übergeben.

Pister vermittelte den jüngeren Kollegen gern sein Können, verlangte von ihnen, jede Arbeitsminute zu schätzen. Zusammen mit dem Gewerkschaftsorganisator wertete er die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs aus, gab „Kampfbücher“ und „Blitze“ heraus. Das zeitliche seine guten Früchte: Im verlossenen Jahr wurden 15 Mitglieder der Arbeitsgruppe Gottlieb Pister mit Ehrenurkunden und Prämien ausgezeichnet.

Zur Zeit erzielt die Gruppe Spitzenleistungen und führt im sozialistischen Wettkampf. Die Arbeiter beabsichtigen, den Plan des 1. Jahres des 11. Planjahres vorfristig zu erfüllen.

Wladislaw KIRSCH
Frunse

Alte Schmiede als Museumsstück

Den Prozeß der Entstehung eines Hufeisens, eines Türriegels oder eines Fadrellens können die Besucher des lettischen ethnographischen Freilichtmuseums in der Hauptstadt Riga mitverfolgen. Dort hat der alte Schmied Petrus Miller eine Werkstatt eingerichtet, wie er sie noch in seiner Jugend betrieb. Der Meister demonstriert seine alte Kunst anhand konkreter Gegenstände,

die zwischen Hammer und Amboss entstehen. Er restaurierte ein schmiedeeisernes Tor am Museumseingang und verfertigte kunstvoll verzierte Riegel und komplizierte Schlüssel für Bauernhäuser auf dem Museumsgeleände. In diesen werden übrigens auch alte Kunsthandwerke gezeigt, wie gewebt, gestrickt, gehäkelt und geflochten.

(TASS)

Die Menschenwürde achten

man aber Ehre und Achtung mit Lügen erhalten? Emilie handelte meines Erachtens richtig, den Gesprächen im Dorf aus dem Weg zu gehen, und möglich, daß sie auch ein Wiedersehen mit Eduard, im Fall seiner Heimkehr, melden wollte. Die Frau hatte sich lange genug demütigen lassen. Am Ende würde er später sogar zusammen mit seiner Angelina wiederkommen... Emilie hat seine „Almosen“ abgelehnt. Damit bewies die Frau, daß sie etwas auf sich hält, kein „Aschenputtel“ ist und selbst für sich sorgen kann. Doch vor allem ist sie eine gute Mutter, die ihre Kinder auch ohne den treulosen Vater erzieht.

Und Eduard? Ist seine Reue echt, müßte er Emilie persönlich um Verzeihung bitten und nicht den Beleidigten spielen. Er fürchtet sich vor der Absage! Eigentlich logisch: ein Vater ist kein Held. Der Mann

hatte ja seine Familie hartherzig verlassen, das ist Verrat an der Liebe, an Frau und Kindern. Und doch wird die Mutter ihrer Kinder zuliebe ihm vielleicht verzeihen; vorausgesetzt, daß die Liebe stärker ist, als der gekränkte Frauenstolz. Bringt sie das aber nicht zustande, hat er es so verdient.

Abschließend möchte ich noch mal allen Männern raten, ihren Frauen in Haus und Hof mehr zu helfen, damit letztere auch Zeit haben, „sich etwas herauszuputzen“ und mal zusammen mit dem Gatten ins Theater oder in den Klub gehen können. Ein aufmerksamer Mann wird sich schämen, ein „Aschenputtel“ als Frau zu haben. Er muß sie als gleichberechtigten Menschen achten, dann wird er sie richtig schätzen.

Minna SCHMIDT
Gebiet Zelinograd

Was du heute kannst besorgen...

Den Beitrag „In der Sackgasse“ („Fr.“ Nr. 75) kann man ohne innere Bewegung nicht lesen.

Eduard Schneider hat seiner Frau und seinen Kindern ein schweres Leid angetan. Der Autor hat Emilias Zustand bei der Trennung gut geschildert: „Emilie starrte mich mit kretzweitem Gesicht an, preßte ihre starken Hände an die Brust...“ Mit welchem innerlichen Gefühl sie die Worte: „Und unsere Kinder?“ aussprach, kann man sich gut vorstellen. Nicht umsonst verließ sie nach Eduards Abfahrt ihren Wohnort. Tief gekränkt, wollte sie nicht nur Eduard den Weg zu ihr und den Kindern versperren, wahrscheinlich war es über ihre Kraft, den Freunden und Bekannten nach diesem schweren Schlag in die Augen zu schauen. Und es ist kein Wunder, daß sie Eduards Geld nicht erhalten wollte. In diesem Falle würde ihr das Geld, die noch nicht geheilte Wunde schmerzhaft berühren.

Und Eduard? Wahrscheinlich ist seine Reue nicht auf Sand gebaut. Sein Verhalten zu den „harmlosen Scherzen“, seine Empörung: „Ich mag nicht leiden, wenn man von Frauen le-

fallig spricht“, die Suche nach seiner Frau, das Geld, daß er ihr schickte und seine Furcht, daß ihm Emilie absagen wird, sind dazu keine schlechten Beweise. Aber Emilie weiß ja nur von dem Geld. Sie hat keine Vorstellung von Eduards Reuequalen.

Ich kenne eine andere Frau, heute eine Rentnerin. Aber sie war auch einmal jung und schön. Der aus der Roten Armee zurückgekehrte Peter gewann ihre Liebe. Vier Jahre lebten sie in Eintracht. In dieser Zeit hatte ihnen die Liebe zwei Töchterchen geschenkt. Das älteste war kaum über drei Jahre alt, als Peter eines Tages zu der Frau sagte: „Ich liebe dich nicht mehr.“ Sie fragte ihn damals auch: „Aber unsere Mädchen?“ Doch er ging zu einer anderen. Die Frau hatte ihren Mann Peter sehr lieb. Wäre er nach einem Jahr, nach zwei oder drei Jahren zurückgekommen, hätte sie ihn wieder aufgenommen. Aber er blieb zu lange fort, kam erst nach sieben Jahren.

Nein, die Frau hatte nicht gehesert, sie hatte sich völlig der Erziehung ihrer Kinder gewid-



In jeder Klasse — Musik und Blumen

Man sagt, daß Musik den Pflanzenwuchs fördert. Dieser Gedanke fiel mir ein, als ich die Kindermusikschule „D. Schostakowitsch“ in Burno-Okjabskoje betrat. Draußen herrschte der Winter, und hier gediehen zahlreiche Ampel- und Zimmerpflanzen, mehrere davon blühten herrlich. Der Schuldirektor Nikolai Sarudny sagte: „Wir alle — Lehrer und Schüler — pflegen sie mit großer Liebe. Die Hauptsache aber ist und bleibt für uns natürlich die Musik“. Während wir uns in seinem Arbeitszimmer unterhalten, drangen welche Klavierklänge durch die gepolsterte Tür. Jemand rührte heftig die Tasten in dauernder, ein-töniger Übung. Nikolai Sarudny und seine Kollegen schienen die eigenartige Musik nicht zu hören, sie erzählten begeistert von ihrer interessanten Arbeit, von ihren Schülern und verschiedenen Veranstaltungen.

In diesem Jahr wird die Schule ihr 10. Gründungsjahr feiern. Selbstverständlich zählen die Lehrer schon die Tage, die bis zu diesem Datum verblieben sind, und ziehen Fazit.

Und die Ergebnisse sind hier beträchtlich: Im ersten Schuljahr bezogen die Klassen für Bajon, Akkordeon, Klavier und Volksinstrumente 132 Schüler, und es gab nur 6 Lehrer. Heute bilden hier 20 Lehrer 300 junge Musikanten heran.

„Wir haben vier Entlassungsfeiern hinter uns und somit viele Jungen und Mädchen musikalisch ausgebildet“, erzählt der Leiter der Lehrabteilung Karl Heß. „Aus dem ersten Abgang haben Tatjana Nasarowa, Galina Skworzowa, Andrej Wagner und Natalja Wolodina die Dshambuler Fachschule für Kulturarbeiter absolviert und sind als ausgebildete Musiklehrer zu uns zurückgekehrt. Wladimir Bunajew, Nikolai Stebakow und Swetlana Kolesnikowa sind im Rayonkulturhaus als künstlerische Leiter und Methodiker tätig.“

Konstantin ZEISER
Gebiet Dshambul

Sarudny und seine Kollegen Karl Heß, Alexander Ustimenko brachten es unter tatkräftiger Hilfe der Rayonabteilung Volksbildung dahin, daß in der Schule eine vorzügliche materielle Basis geschaffen wurde. Heute zählt man hier 9 Klaviere, 14 Akkordeons, mehrere Bajons, Schlagzeug, alle Instrumente für ein Dombraorchester, eine reiche Phonothek und eine Bibliothek der Musikliteratur. Heute wirken hier zwei Latenkollektive, die auf jeder Rayonfeier ihre Kunst zeigen. Beide Kollektive haben viele Anhänger. Oft werden in der Musikschule verschiedene Wettbewerbe und Ausscheidungen durchgeführt, die jüngsten Künstler treten mit kleinen Konzerten in den Kindergärten auf.

Vor kurzem veranstaltete man hier einen Ausscheid unter dem Motto: „Wir lieben unsere Heimat und rühmen sie durch unsere Arbeit!“ Ihm gingen eine große Vorbereitung und zahlreiche Proben voraus. Die jungen Pianistinnen Olga Sarenko, Tanja Konjowa und die Akkordeonspielerinnen Natalja Rudi und Irene Henning wurden mit Diplomen ausgezeichnet. Glückliche und etwas aufgeregt erhielten sie vom Vorsitzenden der Jury ihre ersten Auszeichnungen. Man möchte glauben, daß es nicht die letzten waren.

Man sagt, die Blumen lieben Musik, und wachsen unter ihrem Klängen besser. Aber Blumen können auch ohne Musik auskommen, Menschen dagegen — nicht. Und deshalb klingt in jeder Klasse den ganzen Tag Musik. Hier üben heute diejenigen, die morgen ihre Mitmenschen mit Spiel erfreuen werden.

Im Bild: Karl Heß mit seiner Schülerin Katja Pfeffer.

Foto: Woldemar Hinthold

Elternbeirat leistet Hilfe

Die Aufgabe jedes pädagogischen Kollektivs besteht darin, die heranwachsende Generation im Geiste der staatsbürgerlichen Gesinnung, der Ergebenheit den kommunistischen Idealen zu erziehen. Aber den Erziehungsprozeß darf man nicht allein der Schule überlassen. Die Eltern und die gesellschaftlichen Organisationen müssen da der Schule allseitige Hilfe und Unterstützung erweisen.

Eben dieses Ziel verfolgt der Elternbeirat der Mittelschule Nr. 4. Elternversammlungen, Tage der Eltern, gemeinsame Versammlungen der Eltern und Schüler, Besuche der Eltern in den Klassen und in den Familien der Schüler, Rechenschaft der Komsojol- und Pionieraktivisten vor den Elternbeiräten, Treffen der Kinder mit Aktivisten der Produktion — das sind noch bei weitem nicht alle Formen der pädagogischen Tätigkeit der Elternbeiräte unserer Schule.

Die gesamte Arbeit begann mit der Wahl des Elternbeirats der Schule, der aus 23 Mitgliedern besteht. Wir arbeiten nach einem konkreten Plan.

Es wurde zu einer schönen Tradition, den Eltern der jeweiligen Klasse eine bestimmte pädagogische Aufgabe zu stellen: z. B.: „Was stört unsere Kinder beim Lernen und wie sind diese Ursachen zu beseitigen?“ „Wie können wir unseren Kindern bei der Berufswahl helfen?“ „Warum ist das Rauchen schädlich?“ „Wie verbringen die Schüler der 10. Klassen ihre Freizeit?“ und andere.

Die meisten Eltern verstehen und unterstützen die Forderungen der Lehrer, erziehen ihre Kinder richtig, erweisen der Schule ständig alle mögliche Hilfe.

Seine Hauptaufgabe sieht der Elternbeirat darin, daß alle Schüler gut lernen und den Unterricht nicht schwanzen. Leistungsschwache Schüler und Disziplinverletzer stehen unter ständiger Aufsicht des Elternbeirats. Die Arbeit mit solchen Schülern ist zeit- und nervenaufwendend, aber sie zeitigt gute Erfolge.

Die Mitglieder des Elternbeirats unterhalten engen Kontakt mit Familien, in denen der Erziehung der Kinder nicht genügend

Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sie helfen ihnen mit Rat und Tat, kontrollieren die Leistungen dieser Schüler.

Zu den aktivsten Mitgliedern des Elternbeirats zählen M. P. Polowinkina, W. B. Klujew, T. A. Jakowewa, A. P. Maschakow, B. W. Borissow und andere.

Eine sehr effektive Form der Zusammenarbeit der Schule mit der Öffentlichkeit ist die Patenschaft. Die Paten unserer Schule sind die Arbeiter des Trusts „Uralskiselstrol — 8“. Sie unterstützen unsere Schule nicht nur materiell, sondern helfen auch den Lehrern als Pionierleiter und Erzieher.

Das pädagogische Kollektiv der Schule und der Elternbeirat studieren die Materialien des XXVI. Parteitages und lenken ihre Tätigkeit auf die weitere Verwirklichung der Unterrichts- und Erziehungsarbeit, auf die Vorbereitung der Schüler für die aktive gesellschaftliche und Arbeitstätigkeit.

Leonid VALENTIN
Uralsk

Kulturleben der Republik

Bücherausstellung

Die Bibliothekarinnen der Gorki-Bücherei in Ksyl-Orda haben die Ausstellung „Die Beschlüsse des XXVI. Parteitages in Taten umsetzen!“ angefertigt, wo Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus, Bücher von L. I. Breschnew, Materialen des letzten Parteitages der KPdSU und Broschüren, die über die Arbeitsheldentaten der Sowjetmenschen berichten, vorzufinden sind. Die Bibliothekarinnen veranstalten hier bibliographische Besprechungen, erzählen den Lesern über die Erfolge der Werktätigen der Stadt bei der Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitages der KPdSU.

Dritte Begegnung

Zum dritten Mal gastiert das Dshambuler Gebietstheater in der Republikhauptstadt. Großes Interesse rief die Aufführung „Das schwarze Kollier“ nach dem gleichnamigen Roman von Scherchan Murtasajew hervor. Auf dem Programmzettel stehen auch „Opa Schanschar“ von J. Kaldyabajew, „Wo bist du, Aidarbek?“ von K. Muchamedshanow sowie Shakespeares „Othello“ und andere.

Nach den Gastspielen in Alma-Ata werden die schöpferischen Brigaden des Theaters in den Gebieten Alma-Ata, Dshambul auftreten und im Juni Aktjubinsk und Uralsk besuchen.

Neue Bibliothek

In den Städten und Arbeiter-siedlungen des Gebiets Dsheskasgan funktionieren heute 264 Bibliotheken. Unlängst wurde im Gebietszentrum die Bibliothek für Jugendliche eröffnet. Sie verfügt über einen umfangreichen Bücherfonds, eine reiche Phonothek mit Schallplatten und Tonbandaufnahmen. In den gemütlichen Lesesälen läßt es sich ruhig und bequem arbeiten.

Das junge Kollektiv der neuen Bibliothek ist bestrebt, allen Anforderungen der Leserschaft gerecht zu werden. Hier sollen regelmäßig Leserkonferenzen, Frage- und Antwortabende, Treffen mit Aktivisten der kommunistischen Arbeit, mit Veteranen des Krieges, Schriftstellern und Künstlern durchgeführt werden.

Pressedienst der „Freundschaft“

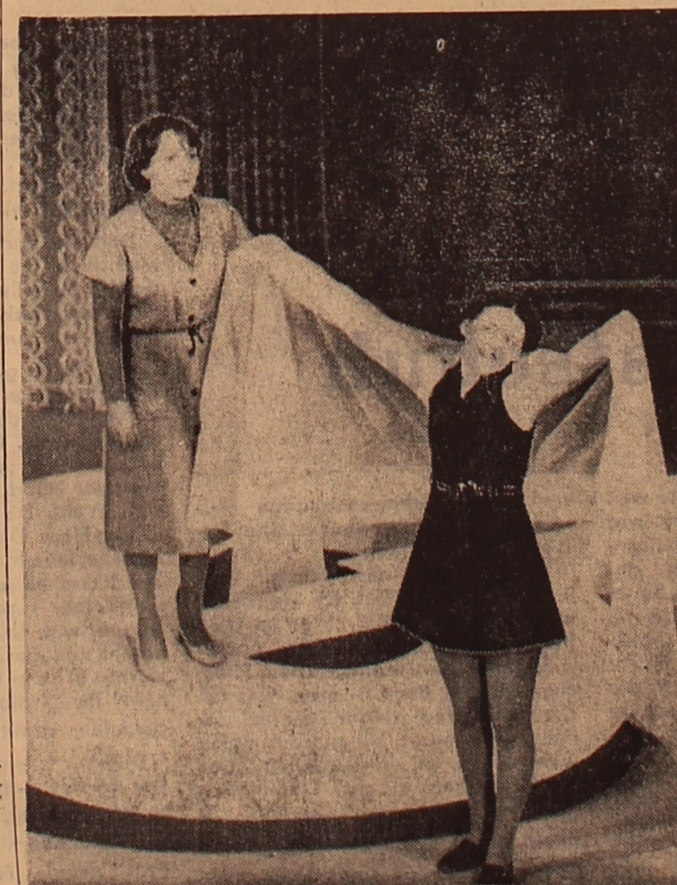
Die Zeit, da sich die Charaktere der Halbwüchsigen herausbilden, ist eine Periode der Lebenskenntnis, wenn sie sich erstmalig in die Frage stellen: „Was werden?“ Diese Zeit bringt den Eltern Besorgnis und viele schlaflose Nächte.

Die gegenseitigen Beziehungen der Väter und Kinder ist das Hauptthema des Bühnenstücks „Das im Leiden um Warwara“, von O. Pawlow, „Leiden um Warwara“, das im Ostkasachstaner Gebietschauspielhaus „Dshambul“ inszeniert wurde.

Die Aufführung erfreut sich bei den Zuschauern eines großen Erfolgs.

Unser Bild: Eine Szene aus dem Bühnenstück „Die Leiden um Warwara“. Schauspielerin I. Ruban als Awrora und N. Karjakina als Ljiltschka.

Foto: Paul Janzen



Ärztliche Ratschläge

Grüner Star

Unter den verschiedenen Augenkrankheiten, die zur Erblindung führen können, nimmt das Glaukom (oder der Grüne Star) einen besonderen Platz ein. Am häufigsten leiden daran Menschen, die das 40. Lebensjahr überschritten haben. Jedoch gibt es diese Krankheit auch bei Jugendlichen.

In unserem Land wird der Bekämpfung und der Prophylaxe des Glaukoms große Aufmerksamkeit geschenkt. Auch in Kasachstan werden konkrete Vorkehrungsmaßnahmen, darunter Reihenuntersuchungen, planmäßig durchgeführt, um das Leiden rechtzeitig zu entdecken und effektiv zu behandeln. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der auf Glaukom untersuchten Menschen. Doch leider werden während dieser Untersuchungen noch immer Personen im bereits verschleppten Stadium der Erkrankung ermittelte. Es handelt sich dabei um Fälle, wo infolge des vorgeschrittenen pathologischen Prozesses die beste Behandlung des Patienten nicht großen Erfolg bringen kann. Darum ist es zweckmäßig, die Bevölkerung über die Gefahr zielstrebig aufzuklären und sie auf die wesentlichen Merkmale der Erkrankung im Anfangsstadium aufmerksam zu machen.

Das primäre Glaukom verläuft verschleiert, doch oft leidet der Erkrankte an Kopfschmerzen und hat ein unangenehmes Spannungsgefühl in den Augen. Manchmal sieht er zeitweilig alles verschleiert, und eine brennende Glühbirne scheint von bunten Lichtkreisen umgeben zu sein; auch tränen ihm die Augen.

Doch nicht selten kann das Glaukom sich sehr langsam heranschieben, ohne daß man etwas davon merkt. Bei der chronisch-schleichen Form des Glaukoms, die am häufigsten vorkommt, nimmt der Mensch zufällig wahr, daß er schlechter sieht oder daß ein Auge fast erblindet ist.

Viel seltener verläuft die Erkrankung als akuter Anfall: Rasende Kopfschmerzen, ein steinhartes und heftig gerötetes Auge sowie eine schnell einsetzende Sehverschlechterung u. g. Gleichzeitig ist die Herzfunktion gestört, und der Patient klagt über allgemeine Schwäche und Übelkeit. Das Krankheitsbild zählt zu den dringend behandelungsbedürftigen Notisituationen. Es zwingt den Patienten meist wegen der heftigen Schmerzen im Auge sofort einen Augenarzt aufzusuchen. Doch aufgrund der erwähnten allgemeinen Gesundheitsstörung landen solche Patienten manchmal zuerst in einer therapeutischen Station.

Der Anfall entwickelt sich oft bei einer starken emotionalen Belastung, infolge von Stöberscheinungen, Überermüdung und Schlaflosigkeit. Besser wäre es natürlich, den Anfall zu vermeiden. Spannungsfähigkeit und eine geringe Rötung des Auges, verbunden mit zeitweiliger Sehverschlechterung sollten daher als Warnung aufgefaßt werden und Anlaß zur Untersuchung sein.

Das sekundäre Glaukom ent-

wickelt sich meist nach früher überstandenen Augenkrankheiten und offenbart sich sehr verschieden. Die wesentlichsten Symptome sind etwas so wie bei der primären Form. Die häufigsten Ursachen des krankhaften Prozesses sind Augenverletzungen und Entzündungen, die die Rückstauung des Kammerwassers im Auge verursachen.

Was liegt dem Prozeß dieser schweren Erkrankung zugrunde? Warum ist sie so gefährlich? Es handelt sich da um die erhöhte Spannung des Augapfels, so daß früher oder später der Sehnervenkopf ungenügend durchblutet wird und Sehnervenfaser absterben. Das wichtigste objektive Merkmal ist also die Erhöhung des Druckes im Inneren des Auges über die Normgrenze hinaus. Der Mittelwert des Augen-druckes liegt bei 16—27 Millimeter der Quecksilbersäule. Dieser Normaldruck ist für die Durchblutung und für den Stoffaustausch aller Gewebe erforderlich. Er wird deshalb durch die Regelung des Zuflusses von Kammerwasser aus der Blutbahn und des Abflusses im Winkel der vorderen Augenkammer konstant gehalten. Beim Glaukom ist diese Zirkulation gestört, wodurch der Augenruck ansteigt und der Sehnervenkopf leidet, was schließlich zur Blindheit führt.

Es ist festgestellt worden, daß das Glaukom sich bei allgemeinen Erkrankungen des Organismus entwickelt und daß Zuckerkrankte sowie Hypertoniker häufiger an Grünem Star erkranken. Darum müssen diese Personen unbedingt rechtzeitig beim Augenarzt vorsprechen.

Hat der Arzt Verdacht auf Glaukom, darf man in keinem Fall vorzeitig das Schlimmste erwarten. Glaukom ist freilich eine Krankheit, die eine regelmäßige ärztliche Beobachtung und Geduld des Patienten erfordert.

Hauptsache ist dabei, den Augenruck zu normalisieren, was durch Augentropfen, aber auch durch die allgemeine Behandlung unter Überwachung von Fachärzten erreicht wird. Darum sei hier die große Bedeutung der exakten Befolgung aller ärztlicher Ratschläge betont. Jegliche Selbstbehandlung ist auszuschließen, denn sie kann dem Patienten sehr großen Schaden zufügen.

Erfolgreich werden gegenwärtig auch neue mikrochirurgische Eingriffe gemacht. Diese Methoden werden meistens dann angewandt, wenn die Behandlung mit Medikamenten erfolglos geblieben ist. Die moderne chirurgische Behandlung ist gefahrlos und gestattet es, den Augenruck bei etwa 95 Prozent der Patienten im Frühstadium zu normalisieren. Die langjährige Beobachtung der Glaukomkranken berechtigt zur Schlußfolgerung, daß die Erkrankung geheilt werden kann. Doch nur unter einer Bedingung: Wenn mit der Kur rechtzeitig begonnen wird.

Shanar MUSTAFINA,
Kandidat der medizinischen Wissenschaften

Ausgezeichnetes Konservierungsmittel

Honig, der seit altersher in der Volksmedizin Georgiens zur Heilung von Wunden, so von Brandwunden, angewendet wird, kann lange Zeit die physiologischen Eigenschaften von Knochen, Sehnen und Nervenfasern erhalten. Zu dieser Schlußfolgerung gelangten die Chirurgen Georgiens, die verschiedene Gewebe des menschlichen Organismus in einer Honiglösung konservierten.

Die Wissenschaftler untersuchten verschiedene Honigsorten und stellten dabei fest, daß der von verschiedenen Feldblumen gesammelte Bienennektar am besten zur Konservierung geeignet ist.

(TASS)

Redaktionskollektivum
Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“